

Wöchentlich 70 Pf., monatlich 2.25 M. (beim Abnahme 27 Pf. monatlich für Zustellung ins Haus) im voraus zahlbar. Postbezug 2.97 M. einschließlich 60 Pf. Zustellung und 72 Pf. Poststempel. Währn. Wechselkurs 1932/33 1.65 M. pro Monat; für Länder mit ermäßigtem Postzuschuss 4.65 M.

Der „Vorwärts“ erscheint wöchentlich zweimal, Sonntags und Montags einmal, die Abendausgabe für Berlin und im Handel mit dem Titel „Der Abend“. Zusätzliche Sonntagsbeilage „Wort und Zeit“

Vorwärts

Berliner Volksblatt

Donnerstag
28 April 1932
Groß-Berlin 10 Pf.
Auswärts 15 Pf.

Die kleinste Abonnementgröße 30 Pf. 14. Jahrgang 2. - 14. „Kleine Anzeigen“ bis Freitagabend 20 Pf. (täglich zwei betriebsfreie Tage) jedes weitere Wort 10 Pf. Rabatt 10. April. Worte über 15 Buchstaben zahlen für zwei Worte. Arbeitsmarkt, Abonnement 20 Pf. Familienangehörigen 15 Pf. Abonnement 10 Pf. Anzeigenannahme im Hauptgeschäft Lindenstraße 3, wochentags von 9 bis 17 Uhr. Der Verlag behält sich das Recht der Ablehnung nicht genehmiger Anzeigen vor!

Zentralorgan der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands

Redaktion und Verlag: Berlin SW 68, Lindenstr. 3
Fernspr. Dönhoff (A 7) 292-297 Telegramm-Adr.: Sozialdemokrat Berlin

Vorwärts-Verlag G. m. b. H.

Postfachkonto: Berlin 37336 - Bankkonto: Bank der Arbeiter, Angestellten und Beamten, Lindenstr. 3 Dr. B. u. Dir. -Ges., Depotk., Jerusalemstr. 65-66.

An die Partei!

Genossinnen und Genossen!

Im Kampfe feiern wir den Ersten Mai! Abgeschlagen sind die Stürme des Feindes. Hitler ist nicht Reichspräsident. Bei den Landtagswahlen haben die Nationalsozialisten weder allein noch mit den anderen Rechtsparteien die Mehrheit erreicht. Überall zerbrach ihr Angriff vor dem Ziel an dem Widerstand der Sozialdemokratie und der Eisernen Front. Aber der Kampf geht weiter.

Not und Verzweiflung treiben Millionen verblendeter Volksgenossen in das Lager der Reaktion. Auf der Flucht vor den Folgen des kapitalistischen Systems laufen sie den Söldlingen des Kapitals in die Arme. Im Zeichen des Hakenkreuzes vollzieht sich die Sammlung gegen die Sozialdemokratie, der Aufmarsch aller Mächte der Vergangenheit gegen die Republik und das arbeitende Volk.

Parteien, die in der Geschichte Deutschlands eine bedeutende Rolle spielten, sind weggefallen. Der bürgerliche Liberalismus hat als politische Organisation zu existieren aufgehört. Aufgabe der Sozialdemokratie allein bleibt es, die geistige Freiheit der Nation gegen die Apostel einer stumpfen Gewaltherrschaft zu verteidigen, das gleiche Recht aller Staatsbürger zu schützen, den Forderungen der Menschlichkeit in Staat und Wirtschaft Geltung zu verschaffen.

Der Faschismus ist der Feind! - Nur die Sozialdemokratie kann ihn besiegen!

Darum alle heran zur Sozialdemokratie! Alle heran zur Eisernen Front!

Jetzt erst recht! Alle her zu uns! Massen heraus! Fahnen heraus! Seid einig, und der Sieg ist euch gewiß.

Berlin, den 27. April 1932.

Stärkt eure Organisationen! Werbt für eure Presse! Schließt euch an! Reiht euch ein!

Wer gegen die Sozialdemokratie hetzt, sie beschimpft und verleumdet, der dient dem faschistischen Klassenfeind! Wer im Lager der Arbeiterklasse die Zwietracht schürt, der dient dem faschistischen Klassenfeind!

Genossinnen und Genossen! Bietet jedem die Hand, der ehrlich zu uns kommt, um mit uns zu kämpfen. Aber mißtraut denen, die sich an euch heranschleichen, um Streit in eure Reihen zu tragen!

Der Erste Mai soll unter sozialdemokratischen Fahnen ein einiges Proletariat zeigen! In diesem Sinne feiern wir ihn.

Faschismus ist Krieg. Wir demonstrieren für den Frieden!

Faschismus ist Knechtschaft. Wir demonstrieren für die Freiheit!

Faschismus ist die Diktatur des Kapitals. Wir demonstrieren für den Sozialismus!

Nur ein einiges Proletariat kann sich gegen die würgenden Wirkungen der Krise erfolgreich zur Wehr setzen und eine Politik des sozialistischen Aufbaues erzwingen, die wieder Arbeit und Brot schafft!

Genossinnen und Genossen, es ist keine Zeit, vom Kampfe auszuruhen! Scharf euch zusammen! Zeigt Bekenntmut! Diese Maifeier muß ein Signal sein, das alle Schlafenden weckt, alle Wankelmütigen aufrüttelt, allen Schwankenden den Weg weist!

Der Parteivorstand.

Heraus zur Maidemonstration

Sonntag, um 13 Uhr, im Lustgarten!

Aufmarschplan:

- Baugewerksbund, Deutscher Metallarbeiterverband, Verband der Kupferschmiede, 3., 19. und 20. Kreis der SPD.: Gartenstr., Spitze Bernauer Str., Janke Gartenplatz.
- Verband der Nahrungsmittel- und Getränkearbeiter, Verband der Hotel-, Restaurant- und Café-Angestellten, Deutscher Tabakarbeiter-Verband, Deutscher Müller-Verband, Deutscher Landarbeiter-Verband und Deutscher Messerverband, 1., 4. und 18. Kreis der SPD.: Voßtringer Straße, Spitze Rosenhalden Platz.
- Baugewerksbund, 2. und 7. Kreis der SPD.: Kleiner Tiergarten, Spitze Wilsnorder Straße.
- Baugewerksbund: Landsberger Platz.
- Deutscher Lederarbeiter-Verband: Bülowplatz.
- Baugewerksbund: Engelufer, Gewerkschaftshaus.
- Bekleidungsarbeiter, Putzarbeiter, Friseur: Sebastianstr., Spitze Alte Jakobstr.
- Gesamtverband: Michaelkirchplatz.
- Einheitsverband der Eisenbahner, 5. und 17. Kreis der SPD.: Kütziner Platz.
- Verband der Fabrikarbeiter Deutschlands: Andropplatz.
- Deutscher Holzarbeiter-Verband, 15. und 16. Kreis der SPD. und sämtliche freigewerkschaftlich organisierte Laubstämme: Am Köllnischen Park.
- Verband der Maler: Reichsforst, Spitze Adalbertstr.
- Verband der Sattler und Tapezierer, Zentralverband der Schuhmacher, Deutscher Textilarbeiter-Verband: Engelufer, Spitze Köpenicker Str.

- Allgemeiner Deutscher Beamtenbund: Mariannenplatz, Spitze Bethanienufer.
- Baugewerksbund: Bahnstr. (Bahnhof Großgörschenstr.)
- Baugewerksbund und 14. Kreis der SPD.: Reuterplatz (Neußölln).
- Zentralverband der Maschinisten und Feizer: Lauffer Platz.
- Zentralverband der Zimmerer Deutschlands, Zentralverband der Schornsteinfegergehilfen: Mariannenplatz.
- Zentralverband der Steinarbeiter: Bethanienufer, gegenüber Gewerkschaftshaus.
- Allgemeiner freier Angestelltenbund: Raumystr., Spitze Draniensplatz.
- Graphische Industrie (Buchdrucker, Buchbinder), Verband der Lithographen und Steindrucker, Verband der graphischen Hilfsarbeiter, 6. und 13. Kreis der SPD.: Alte Jakobstr., Spitze Reuenburger Str.
- 9., 10., 11. und 12. Kreis der SPD.: Gendarmenmarkt.
- Gehilfslose Gewerkschaftskollegen treffen sich um 11 Uhr am Köllnischen Park und schließen sich an den Zug der Holzarbeiter an. Auf dem Lustgarten nehmen die gehörlosen Kollegen vor der Rednertribüne Aufstellung.
- Syandau: Die Spandauer Partei- und Gewerkschaftsmitglieder treffen mittags um 1 Uhr in der Bethkestraße an. Abmarsch 1 Uhr zum Stadion in Hakenfelde. Der Zug trifft dort gegen 2 Uhr nachmittags ein.

Die Arbeiterjäger treffen sich am 1. Mai, vormittags 9.30 Uhr, im Saalbau Friedrichshain. Diejenigen Sänger, die sich im Saalbau Friedrichshain nicht rechtzeitig einfinden können, treffen sich um 11 Uhr im Lustgarten vor der Rednertribüne.

Der Abmarsch von den Sammelpunkten erfolgt um 11.30 Uhr / Fahnen und Banner werden mitgeführt, Transparente sind verboten! / Der Rückmarsch vom Lustgarten erfolgt nach vier Auflösungsplätzen nach den Anweisungen der Zugleiter und Ordner

Allgemeiner Deutscher Gewerkschaftsbund
Ortsausschuß Berlin

Allgemeiner Deutscher Beamtenbund
Bezirksausschuß Berlin

Arbeiterpost- und Kulturkartell Berlin.

Allgemeiner freier Angestelltenbund
Ortskartell Berlin

Sozialdemokratische Partei Deutschlands
Bezirksverband Berlin

Merk's, Stegerwald!

Falsche Lohnpolitik macht Radikale!

Es ist in den letzten Tagen, wie schon so oft, die Radikalisierung der Massen festgestellt worden. Auch die Mitglieder der Reichsregierung und darunter besonders der Reichsarbeitsminister und der Reichsfinanzminister haben in den jüngsten Landtagswahlkämpfen sehr energisch gegen diese Radikalisierung gesprochen. Vieles, was sie da sagten, kann von uns gebilligt werden. Aber mit dem Reden gegen die Radikalisierung der Massen ist gar nichts getan, wenn in den politischen Handlungen nicht die notwendigen Schlussfolgerungen gezogen werden.

Kein vernünftiger Mensch wird die Reichsregierung oder eines ihrer Mitglieder verantwortlich machen für die Wirtschaftskrise, die die ganze Welt verheert. Es wird auch niemand bestreiten können, daß die außenpolitische Lage des Deutschen Reichs die Ueberwindung der Wirtschaftskrise innerhalb Deutschlands außerordentlich erschwert. Aber auch wenn man diese Voraussetzungen und Hemmungen anerkennt, so kann man deshalb noch nicht anerkennen, daß der Kurs, den die Reichsregierung in lohnpolitischen und in wirtschaftspolitischen Fragen gesteuert hat und, wie es scheint, entschlossen ist, weiter zu verfolgen, dazu angetan wäre, die Wirtschaftskrise zu überwinden. Man muß vielmehr feststellen, daß dieser Kurs zur Verschärfung der Wirtschaftskrise beigetragen hat.

In Deutschland wie in anderen Ländern ist die Ursache der Wirtschaftskrise in der übersteigerten, planlos durchgeführten Rationalisierung zu suchen. Gewiß, auch die Folgen des Weltkrieges und der Friedensverträge haben zur Verschärfung der Wirtschaftskrise beigetragen und sich ihrer Ueberwindung hemmend in den Weg gestellt. Wesentlichste Ursache der Wirtschaftskrise sind aber doch die ungeheuren Fehlleitungen des Kapitals, die zu einer außerordentlichen Steigerung der Produktivität, zu einer riesigen Ausschaltung der menschlichen Arbeitskraft geführt haben, ohne daß gleichzeitig durch eine entsprechende Steigerung der Kaufkraft die freigesetzten Arbeitermassen wieder aufgesaugt werden konnten und der ungeheure Produktionsapparat durch seine volle Ausnutzung rentabel gemacht wurde. In einem Lande, wo der Staat einen bestimmenden

Einfluss auf die Lohnhöhe und die Arbeitsbedingungen hat, wie dies in Deutschland der Fall ist, musste eine voraussetzende Regierungspolitik alles daran setzen, um die Kaufkraft der breiten Massen zu erhalten, wenn möglich, zu steigern, um auf diesem Wege den Binnenmarkt zu stärken und die Betriebe nach Möglichkeit in Gang zu halten. Darüber hinaus musste alles Menschenmögliche getan werden, um die Arbeitskräfte, die durch die Rationalisierung aus der Produktion ausgeschloffen wurden, wieder in die Betriebe hineinzubringen. Eine Politik, die von diesen Gesichtspunkten geleitet ist, wurde auch die öffentlichen Finanzen vor allzu schweren Rückschlägen bewahrt und damit wesentlich zur politischen Beruhigung und Stabilität beigetragen haben.

Tatsächlich hat die Reichsregierung das ungefähre Gegenteil davon getan. Es ist überflüssig, die Kritik, die hier schon so oft geübt worden ist, im einzelnen zu wiederholen. Es ist selbstverständlich, daß in Zeiten absteigender Konjunktur die Unternehmer bestrebt sein werden, die sogenannten über тарищlichen Löhne, die in Zeiten guter Konjunktur durchgesetzt worden sind, wieder zu reduzieren und ganz zu beseitigen. Die Reichsregierung hat aber darüber hinaus wiederholt, sei es durch Zwangsschiedsprüche, sei es durch Notverordnungen, auch die Tariflöhne und die Besonderegehälter ganz allgemein herabgesetzt, und zwar so scharf, daß sie auf das Niveau fielen, auf dem sie vor der Rationalisierung sich befanden.

Da nun die Wirtschaftskrise in der Hauptsache gerade dadurch entstanden ist, daß durch die Rationalisierung die Produktivität ganz erheblich über die Kaufkraft der Löhne und Gehälter hinaus gesteigert worden ist, so mußte eine derartige Politik zu einer ungeheuren Verschärfung der Wirtschaftskrise führen. Die Betriebe mußten noch unrentabler werden, weil infolge des zurückgehenden Beschäftigungsgrades die sogenannten fixen Kosten immer stärker auf die Selbstkosten drückten. Die wachsende Arbeitslosigkeit mußte naturgemäß sich nicht nur auf die öffentlichen Finanzen verheerend auswirken, sondern auch die Betriebe durch steigende Sozialabgaben und Steuern belasten.

Es hatte den Anschein, als ob sich die Reichsregierung bei Erlaß der Notverordnung vom 8. Dezember 1931 darüber endlich Rechenschaft abgelegt hat, wie gefährlich für die Wirtschaft selbst und für die öffentlichen Finanzen diese Politik sein muß. Sie hat den Versuch gemacht, durch einen gleichzeitigen Preisabbau und Lohnabbau in seiner Wirkung auf die Kaufkraft auszugleichen. Dieser Versuch ist nur halb gelungen und damit tatsächlich mißlungen. Der Preisabbau ist in seinem Umfange gut um die Hälfte hinter dem Lohnabbau zurückgeblieben.

Damit trat die „neue Situation“ ein, von der der Reichskanzler in seinem bekannten Schreiben an Genossen Otto Weis sprach. Wie aber ist die Reichsregierung dieser neuen Situation gerecht geworden?

Es ist bekannt, daß auf Anordnung des Reichsfinanzministeriums die Gemeinden die Lohn- und Manteltarif ihrer Arbeiter kündigen mußten, um einen nochmaligen Lohnabbau vorzunehmen, obwohl die Löhne der Gemeindearbeiter innerhalb eines Jahres bereits um nahezu ein Drittel gekürzt worden sind. Wir brauchen nicht im einzelnen auf die übereinstimmend lautenden Schiedsprüche hinzuweisen, die in verschiedenen Industrien und Berufen gefällt worden sind und die — das geht auch aus einem Artikel des Reichsarbeitsministers hervor — den Richtlinien entsprechen, die der Reichsarbeitsminister den Schlichtern gegeben hat. Diese Politik in ihrer Gesamtheit geht darauf hinaus, für mehr als 6 Millionen Arbeiter und Angestellten die Löhne und Gehälter nochmals zu kürzen, obwohl die über тарищlichen Löhne fast reiflos befestigt und die Tariflöhne weit stärker abgebaut worden sind als die Lebenshaltungskosten.

Daneben hat die Reichsregierung bisher nichts getan und alles vermieden, was dazu führen könnte, sei es auf dem Wege der Arbeitszeitverkürzung, sei es auf dem Wege der Arbeitsbeschaffung, wenigstens einen Teil der 6 Millionen Arbeitslosen wieder in Beschäftigung zu bringen. Und wie will man die Beschäftigungsmöglichkeiten steigern, wenn man systematisch die Kaufkraft aushöhlt?

Ist es unter diesen Umständen verwunderlich, wenn große Massen der Arbeiter und Angestellten, des Mittelstandes, und der Landwirtschaft sich den radikalen Demagogen verschreiben, die ihnen das Blaue vom Himmel herunter versprechen in dem sicheren Gefühl, daß sie nichts zu halten haben werden?

Die Reichsregierung muß sich endlich darüber klar sein, daß die politischen Absichten sich in ihr Gegenteil verkehren, wenn sie nicht von den entsprechenden Handlungen begleitet sind. Sie muß sich endlich dazu entschließen, eine Politik des Wiederaufbaues, des zerstörten Binnenmarktes durch den Wiederaufbau der ausgeschloffenen Kaufkraft zu treiben. Sie muß den Ganz- und Halbarbeitslosen wieder die Hoffnung geben auf Arbeit und Verdienst. Nur eine solche Politik kann zur Überwindung der Wirtschaftskrise beitragen und damit auch zur Überwindung der politischen Krise.

Parteien ohne Stimmen.

Der Anzug der Splitterparteien.

Als ein Wahlkuriosum verdient die Tatsache verzeichnet zu werden, daß von den 37 eingereichten Listen für die preußische Landtagswahl drei Listen überhaupt ohne jegliche Stimmen blieben. Selbst Parteien, die diese Listen eingereicht haben, stimmten nicht für ihre Liste.

Es handelt sich dabei um die Liste „Hochlohn der Beamten 1000 Mark“ und um die Liste 26 „Katholische Partei“ (Bewegung für geistliche, Geburtenregelung und Wohlstand). Auch die zuletzt eingereichte Liste Nr. 37 „Reinheitspartei“ blieb in allen 23 preußischen Wahlkreisen ohne eine einzige Stimme. Die Liste 34 „Christliche Volksgemeinschaft der Hypothekengläubiger“ und die „Deutsche Kampfpartei gegen Inflation und Falschgeld-Politik“ konnten es jedenfalls noch auf 264 bzw. 303 Stimmen bringen.

Massenverhaftungen von Ukrainern, besonders von Studenten, hat die polnische Polizei vorgenommen. Sie behauptet, die geheime ukrainische Militärorganisation aufgedeckt zu haben.

Gaubere Haushaltsgebarung!

Die Rechnungsprüfung im Reich. — Ernste Mahnung an das Auswärtige Amt.

In der Diskussion über den Rechnungsbericht im Haushalts-Ausschuß des Reichstags kam zum Ausdruck, daß die Rechnungsprüfung durch die Legislative gelegentlich auch zu Reibungen mit der Exekutive führe. Von den Abg. Heinig (Soz.), Dr. Stoiber (Staatspartei), Dr. Köhler (Z.) und Reil (Soz.) wurde aber ausgeführt, daß die Legislative nicht etwa nur eine Bemittlungsmaschine zu sein habe. Es sei die Pflicht der Legislative, sich darum zu kümmern, ob ihre Bewilligungen sinn- und sachgemäß durchgeführt würden. Es sei ihre vorgeschriebene Pflicht, jede überplanmäßige und außerplanmäßige Verausgabung von Mitteln durch die Exekutive ihrerseits nachzuprüfen. Ebenso gehöre es zu den Pflichten der Legislative, in jedem Einzelfalle, wo eine von ihr bewilligte Bewilligung nicht voll ausgeschöpft worden ist, genau kennenzulernen, weshalb sich für die Exekutive eine Korrektur ihres Beschlusses ergab. Erst dann, wenn der Reichstag nicht nur bewillige, sondern auch die Durchführung seiner Bewilligungen nachprüfe und das Resultat dieser Bewilligungen kennenlerne, erfülle er die ihm durch die Verfassung übertragene hohe Aufgabe.

Zu einer grundsätzlichen Auseinandersetzung kam es über die Frage der

Vorlage von Treuhandberichten bei der parlamentarischen Rechnungsprüfung.

Der Berichterstatter Abg. Heinig (Soz.) stellt die grundsätzliche Ansicht des Rechnungsunterausschusses in folgender Formulierung fest:

1. Bisher sind im Laufe der Jahre Dutzende von Treuhandberichten sowohl von Gesellschaften, die dem Reich hundertprozentig gehören, als auch von Reichsbeteiligungen, dem Rechnungsunterausschuß vorgelegt worden.

2. Die Praxis hat ergeben, daß diese Treuhandberichte für die Stellungnahme des Reichstags zu bestimmten Bewilligungen von anschlagegebender Bedeutung sind.

3. Bisher ist niemals die Vertraulichkeit der Beratungen des Rechnungsunterausschusses irgendwie von einem Mitglied des Reichstags gebrochen worden.

4. Die Treuhandberichte werden schon jetzt an die verschiedensten Stellen weitergegeben, zum Beispiel an die für die einzelnen Gesellschaften verantwortlichen Ressorts, an den Rechnungsbefehl des Reiches, weiter verschiedentlich auch an einzelne Aufsichtsräte.

Zum Schluß dieses Diskussionsabschnitts erklärte sich die Mehrheit des Haushaltsausschusses mit der Stellungnahme des Rechnungsunterausschusses einverstanden, wonach in dieser Frage erst die Entscheidung des Reichskabinetts abgewartet werden soll in der Annahme, daß dadurch der ganze Streit, den die Exekutive hier mit der Legislative begonnen hat, ausgeräumt wird.

Es folgte eine Aussprache über die

Durchführung früherer Feststellungen und Bemerkungen des Reichstags zu den Haushaltsrechnungen.

Von dem Berichterstatter Abg. Heinig (Soz.) wurde darauf hingewiesen, daß es noch nicht gelungen ist, die mehrfachen und vielfachen Bewilligungen aus den verschiedensten Titeln und bei verschiedenen Ressorts für einen und denselben oder zum mindesten für einen verwandten Zweck ganz zu vermeiden oder doch wenigstens so sichtbar zu machen und zusammenzufassen, daß bei der Bewilligung ein wirklich wirtschaftliches Verfahren möglich ist. Die auf Vorschlag des Rechnungsunterausschusses beim Reichsfinanzminister eingerichtete Zentralmeldestelle für Subventionen, Beihilfen, Darlehen, Unterstützungen usw. hat hier zwar schon wesentliche Verbesserungen erzielt, aber das Ziel, das wünschenswert bleibt, wurde immer noch nicht erreicht. Auch bei der diesjährigen Beratung der Haushaltsrechnung erlebte der Rechnungsunterausschuß verschiedentlich, daß die Vertreter einzelner Ressorts erlaunt von der Feststellung Kenntnis nahmen, daß eine von ihnen betreute Institution auch noch aus anderen Haushaltsmitteln subventioniert wurde.

Nach längerer Diskussion über diesen Punkt erschien es der Mehrheit des Haushaltsausschusses dringend notwendig, daß die

Erkenntnisse, die das Reichsfinanzministerium aus dem bei seiner Zentralmeldestelle zusammenlaufenden Material gewinnt, auch den einzelnen in Frage kommenden Ressorts zusammengeführt zur Kenntnis gebracht werden. Ebenso erschien es dem Haushaltsausschuß angelegentlich, daß der Rechnungsbefehl bei der Rechnungsprüfung feststellt, ob bei der Gewährung von Subventionen usw. eine vorherige Anfrage und eine nachträgliche Benachrichtigung der Zentralmeldestelle erfolgt ist.

Besonders der

Prüfung der überplanmäßigen Ausgaben

und der Voranschlägen führte der Berichterstatter Abg. Heinig (Soz.) aus, daß tatsächlich nicht genehmigte Ausgaben erfolgt seien. Auch seien die Voraussetzungen für eine Haftbarmachung der betreffenden schuldigen Beamten gegeben. Aber die Verteilung der Schuld sei außerordentlich schwierig. Diese Feststellung ergebe sich insbesondere bei den Ueberschreitungen, welche die Auslandbesoldungen betreffen. Hier haben die an den Ausgaben beteiligten Mitarbeiter verschiedentlich Einspruch erhoben und auf die Tatsache der Haushaltsüberschreitung hingewiesen. Das hat an den Verfügungen des damaligen verantwortlichen Leiters der Haushaltsabteilung des Auswärtigen Amtes nichts geändert, der sich nach seinen eigenen Aussagen sowohl durch den Staatssekretär und den Reichsminister wie auch durch das Reichsfinanzministerium gedeckt glaubte. Der Gegenbeweis war heute nicht mehr zu erbringen. Bei der Untersuchung des Falles der unrechtmäßigen Befolgung eines Geschäftsträgers ergab es sich, daß eine Fondsverwechslung vorlag, so daß ein Schaden aus dieser Titelverwechslung dem Reich nicht entstanden ist. Die daran beteiligten Beamten sind auf ihren Irrtum dienlich aufmerkksam gemacht worden. Bei der Untersuchung wegen der bisher nicht genehmigten überplanmäßigen Mehrausgabe bei einer Posthaft ergab sich nicht die Möglichkeit der Haftbarmachung des Posthalters, weil ein Schaden für das Reich nicht festzustellen ist.

Auf die Verletzung des Haushaltsrechts ist der Volschafter dienlich hingewiesen worden.

Bei der Untersuchung über die hohen Transportkosten für die Ausstattung einer Gesandtschaft, die zu einer überplanmäßigen Ausgabe führten, der ebenfalls die nachträgliche Genehmigung verweigert wurde, ergab sich, daß heute niemand mehr dafür verantwortlich gemacht werden kann, weil der beteiligte Gesandte gestorben und der andere Beamte aus dem Reichsdienst ausgeschieden ist. Bei dem Erwerb eines Gesandtschaftsgrundstückes soll auch hier wieder ein inzwischen Verstorbener der Hauptschuldige sein.

Der Haushaltsausschuß kam zu dem Schluß, daß bei diesen nicht genehmigten überplanmäßigen Ausgaben es sich nicht um Vorgänge handelte, die ihren geschäftlichen Sinn in der persönlichen Bereicherung einzelner Beamter und der materiellen Benachteiligung des Reiches hatten, sondern mehr

um Ausgaben, die mit großzügiger Hand und aus Eigenmächtigkeit der Exekutive heraus gemacht wurden.

Zum anderen liegen die Vorgänge weit zurück, die Hauptbeteiligten sind gestorben oder aus dem Reichsdienst ausgeschieden. Zum dritten ist in der Zwischenzeit eine neue Besetzung in der Leitung der Haushaltsabteilung des Auswärtigen Amtes erfolgt, eine neue Haushaltsgebarung wurde durchgeführt und durchgeführt.

Weiter haben wohl die gründlichen jahrelangen Nachprüfungen und die eigentliche Unteruchung haushaltsrechtlich erzwecklich und beamtenrechtlich klärend gewirkt. Das gelte auch für das Reichsfinanzministerium, dem der Haushaltsausschuß einige Mißstände an der früher im Auswärtigen Amt üblichen Haushaltsführung nicht abprechen konnte.

Weiter kam der Haushaltsausschuß zu dem Resultat, daß es wünschenswert gewesen wäre, wenn der Rechnungsbefehl die Prüfung jener vom Reichstag nicht genehmigten überplanmäßigen Ausgaben bereits erledigt hätte. Dann wäre heute völlig freie Bahn für saubere Haushaltsgebarung. So müsse der Reichstag mit dem letzten Rest jener früheren Verletzungen des Haushaltsrechts im nächsten Jahre nochmals befaßt werden.

Hierauf verlagte sich der Ausschuß auf Donnerstag, Tagesordnung: Fortsetzung der Rechnungsprüfung 1930.

Baden gegen die Nazi-Lügenflut!

Der Staatspräsident führt die angekündigten Maßnahmen durch.

Der badische Staatspräsident Dr. Schmidt (Zentrum) hielt am Mittwoch im Badischen Landtag eine Rede, in der er sich scharf gegen die nationalsozialistische Betätigung der Beamten aussprach.

Der Staatspräsident teilte mit, daß die Regierung gewillt sei, die in ihrer kürzlichen Erklärung über die Betätigung von Beamten im Dienste der Nationalsozialistischen Partei angekündigten Maßnahmen rückhaltlos durchzuführen. Nationalsozialistische Beamte würden in ihren Büros schärfsten Terror gegen andersgesinnte Beamte ausüben.

Die Beamten sollten auf die Arbeitslosen und die Arbeiterklasse überhaupt blicken, die trotz aller Entbehrungen Disziplin gehalten und den Staat über die Partei gestellt hätten. Die Ursachen des Elends lägen im Krieg, in der verheerenden Außenpolitik der Vorkriegszeit, in dem ungerechten preußischen Dreiklassenwahlrecht. Ursachen der Not seien die Schuldlüge, die Zuküftung, die Reparationen, die Ueberproduktionen, die Zollmauern und die falsche Geldverteilung. Die Ursache der Not in Deutschland sei dazu noch der Radikalismus.

In einem Rundschreiben der Nazis werde selbst die Bespitzelung der Abgeordneten empfohlen. Besonders stark sei die Bespitzelung in den Ministerien. Die Beamten sollten sich bei den Nationalsozialisten bedanken, wenn nun gerade in den Ministerien mit unerträglicher Strenge durchgegriffen werde. Die Wahlen in den Einzelländern hätten keinen Einfluß auf die Haltung der badischen Regierung. Die Regierung werde dafür sorgen, daß die Ministerien sauber, dicht und charakterfest blieben. Sie übe ein Notwehrrecht aus, wenn sie alle unblinden, charakterlosen Elemente aus den Ministerien entferne. Auch die Städte würden so vorgehen. Auch gegen Dozenten an der Hochschule würde eingeschritten werden. Die Richtlinien der Regierung würden durchgeführt werden und, wenn es nötig sein sollte, unter Wenderung bestehender Gesetze.

Der nationalsozialistische Abgeordnete Kraft rief dem Staatspräsidenten während seiner Rede zu, der Staatspräsident sei charakterlos. Kraft wurde deshalb auf 60 Tage von den Sitzungen ausgeschlossen.

Nazifreiheit zum 1. Mai.

Lächerliche Prophezeiungen.

Der „Angriff“ versteht eine Meldung über die diesjährigen Veranstaltungen zum 1. Mai mit der provokatorischen Ueberschrift: „Die letzten roten Maifeiern“ und bemerkt dazu:

Warum wollen eigentlich die Sozialdemokraten und Kommunisten noch einmal Mai feiern? In Braunschweig — von ihnen „Klaggebet“ genannt — feiern ihre Genossen bereits dieses Mai nicht mehr.

Um der Freiheit die Krone aufzusetzen, hatten die Nazis zuvor eine eigene „Maidemonstration“ im Lustgarten angemeldet, die natürlich nicht genehmigt wurde. Von einem Anschlag, sich auf dem Rudolf-Wilde-Platz in Schöneberg zu versammeln, haben sie bisher keinen Gebrauch gemacht.

Das arbeitende Volk Deutschlands und der ganzen Welt wird den 1. Mai noch feiern in einer Zeit, in der sich niemand mehr daran erinnern wird, daß es einmal einen sogenannten „Nationalsozialismus“ und einen Mann namens Adolf Hitler gegeben hat.

Ueberricht zur Sozialdemokratie. Der Stadtverordnete in Hannover und Kreisverwaltungsbeamter im Ardey-Lestow, Reichsbild Heinkel, bisher der Kommunistischen Partei angehörend, ist zur Sozialdemokratischen Partei übergetreten. Heinkel hatte schon beim Volksentscheid in Braunschweig gegen die Parole der Kommunistischen Partei genommen.

Dumme Ausreden der Kölner Naziführer.

Die „Rheinische Zeitung“ schreibt zu dem Ueberfall auf Otto Wels:

Gegen den Kölner Reichstagsabgeordneten Dr. Ley und seinen Freund Fuchs besteht so überzeugendes Beweismaterial über ihre Beteiligung an dem brutalen Angriff auf Otto Wels und Otto Baucknecht, daß das Gericht sogar vor der Immunität des Herrn Abgeordneten keinen übertriebenen Respekt bezugte. Ley ist auf „früherer Tat“ ertappt worden.

Unter den vom Gericht Entlassenen befindet sich auch der kleine Schwabe vom „Westdeutschen Beobachter“. Er benutzte die wiedererlangene Freiheit gleich zur Abfassung einer Verteidigungsschrift, die von dem Recht des Angeklagten zur Lüge und Verdrehung in erschütternder Weise Gebrauch macht. So ganz zufällig, so ganz harmlos haben sie sich alle in der Wirtschaftsstube des Hotels getroffen. Selbstverständlich sind die vierzehn Nazis — einige hatten vor der Verhaftung die Flucht ergriffen — von Wels provoziert worden. Bersteht sich, daß der Reumundfüßigjährige die jungen germanischen Hünen zuerst attackiert hat. Nur in der „Abwehr“ hat dann Baucknecht den Schlag mit der Flasche über den Kopf erhalten — genau so, wie Otto Wels den Biererguß im Kehlkopf und den Anorpelbruch dem harmlosen Gruß „Heil Hitler!“ aus der Ecke der freundlichen Herren um Dr. Ley zu verdanken hat. Wie dreist diese Burschen lügen, dafür zeugt die Tatsache, daß sowohl Otto Wels wie Baucknecht beim Verlassen der Wirtschaft Wels ihren Mantel über den Arm und den Hut in der Hand trugen. Wens doch nur einer von ihnen den Mut hätte, zu seiner Tat ehrlich zu stehen! Es ist nachher immer das gleiche erbärmliche feige Abkneipen, die dreiste Abwälzung auf andere und dazwischen im Handeln wie im Schreiben die gleiche Rohheit. Denn im „Westdeutschen Beobachter“ wird höhnisch von einem „Angriff auf das ach so kostbare Leben des Herrn Baucknecht und des Herrn Otto Wels“ gesprochen.

Der „Westdeutsche Beobachter“ behauptet, Polizeibeamte hätten Dr. Ley „ungeheuerlich mißhandelt“. Wir glauben kein Wort davon. Aus dem einfachen Grunde, weil Ley schwerer Alkoholik ist und in der Verfassung, in der er sich am Freitagabend befand, bestimmt weiße Mäuse mit Polizeibeamten verwechselt. In den Berliner Parlamenten sind die „spirituellen“ Reigungen dieses Herrn Abgeordneten weithin bekannt. Aber nicht nur hier. Zwischen Köln und Berlin, wenn er zur parlamentarischen „Arbeit“ fährt und von ihr zurückkehrt, kann man Herrn Dr. Ley manchmal in einem erschütternden Zustande anämierter Beseelung sehen. Lebendige Kellame der Alkoholinteressenten gegen die Enthaltensbewegung, auf die Adolf Hitler angeblich schwört.

Das aber wird den Anführer wie seine Helfer nicht vor schwerer Bestrafung schützen können. Sie haben nach einem vorher genau durchgeprochenen Plan gehandelt. Der Hauptschläger, der in Haft befindliche Fuchs, hat Otto Wels nach Ziu-Tsju-Methode, in der er vorwiegend geschult ist, den unter der Haut der jähren Hautschläge zurücktaumelnden Otto Wels mit der scharfen Handlante blitzschnell einen schweren Schlag gegen den Kehlkopf versetzt. Dieser Schlag hat die ernsthafte und folgen schwere Verletzung unseres Führers herbeigeführt.

Das Kölner Arbeitsamt, das Otto Wels ein paar Stunden vorher auf der denkwürdigen Rundgebung auf dem Saffenhof hörte, vernimmt die Nachricht von seiner ernstlichen Verletzung durch rote Hände aus dem Hinterhalt mit großer Besorgnis. Im Namen vieler Tausende senden wir ihm unsere Genesungswünsche, daß Scham darüber, daß er gerade in Köln, der Stätte anständiger rheinischer Gesittung, eine solch feige Missetat erleben mußte.

Anträge gegen Fried.

Der Thüringische Landtag soll Strafantrag gegen ihn stellen.

Weimar, 27. April.

Der Untersuchungsausschuß, der sich mit Maßnahmen der Thüringischen Verfassung, insbesondere in der Amtszeit des ehemaligen Thüringischen Innenministers Dr. Fried befaßt, nahm am Mittwoch die Schlußanträge entgegen.

Darauf empfiehlt der Untersuchungsausschuß dem Landtag, gegen Dr. Fried Strafantrag wegen Urkundenvernichtung (§ 348 Abs. 2 StGB.) und wegen Verletzung der Eidspflicht zu erstatten, ferner ihn wegen schuldhafter Verletzung der Verfassung und der Befehle vor dem Staatsgerichtshof anzuklagen.

Es handelt sich um den Versuch Dr. Frieds, Hitler durch Anstellung als Gendarmereikommissar von Hildburghausen die deutsche Staatsangehörigkeit zu verschaffen.

Zu dem Punkt „Durchsicht der Polizei mit Nationalsozialisten“ empfiehlt der Untersuchungsausschuß dem Landtag, auszusprechen, daß das Verfahren Dr. Frieds nicht dem Gedanken der Lauterkeit der Verwaltung entspricht, weil es die nötige Unparteilichkeit vermissen läßt.

Zu den Vorgängen in Gotha bei der Festnahme von Nationalsozialisten in der Nacht zum 14. November 1931 empfiehlt der Untersuchungsausschuß dem Landtag, auszusprechen, daß die Maßnahmen des Polizeidirektors Herzfurth und des Kommandos der Schutzpolizei den primitivsten Grundsätzen einer geordneten Verwaltung widerspricht und eine Begünstigung der NSDAP. darstellt, durch die die Teilnehmer eines verbotenen Umzuges der Straße entzogen worden sind. Der Untersuchungsausschuß hält es deshalb für notwendig, die Regierung zu ersuchen, gegen Polizeidirektor Herzfurth und Polizeimajor von Brandt, beide in Gotha, das Dienststrafverfahren einzuleiten.

Die abschließende Sitzung findet am Dienstag, dem 3. Mai, nachmittags 3 Uhr, statt. Das letzte Wort in der Angelegenheit wird jedoch das Landtagsplenum zu sprechen haben.

Nazianträge im Reichstag. Am Reichstag hat jetzt die nationalsozialistische Fraktion beantragt, den Reichspräsidenten zu ersuchen, gemäß Artikel 35 der Reichsverfassung den Reichstag aufzulösen. Ein weiterer Antrag verlangt, daß gemäß Artikel 34 der Reichsverfassung ein Untersuchungsausschuß zur Untersuchung der Frage eingesetzt wird, ob und welche öffentlichen Mittel für die Hindenburg-Propaganda im Reichspräsidentenwahlkampf in Anspruch genommen wurden. Schließlich soll die Beordnung des Reichspräsidenten zur Sicherung der Staatsautorität vom 13. April 1932 über die Auflösung der SA und SS aufgehoben werden.

Der 1. Mai. In Lissabon wurden Zirkuskaravane verhaftet, die für den 1. Mai in Lissabon vorbereitet haben sollen. Zahlreiche Bomben sind angeblich beschlagnahmt worden.

Leh wird frei!



„Nanu, leben wir denn schon im Dritten Reich?“

Genfer Besprechung abgesagt.

Wegen plötzlicher Erkrankung Lardieus

Paris, 27. April. (Eigenbericht.)

Der Ministerpräsident Lardieu ist plötzlich an einer Kehlkopfentzündung erkrankt. Er wird daher weder seine angekündigte Rede in Velfort halten, noch sich nach Genf begeben können.

Er hatte am Mittwoch an Paul Boncour, den Führer der französischen Delegation in Genf, folgendes Telegramm gerichtet:

„Ich wäre Ihnen sehr dankbar, wenn Sie den Herren Stimson, MacDonald, Brüning und Grandi folgende Mitteilung machen wollten:

„Als mir gestern der Wunsch meiner Kollegen mitgeteilt wurde, mich am Freitag wieder in Genf zu sehen, habe ich, obwohl etwas leidend, bejahend geantwortet. Aber die akute Kehlkopfentzündung, die mich befallen hat, hat derzeitige Fortschritte gemacht, daß mein Arzt mir sowohl die beiden Nächte der Reise untersagt hat. Er verbietet mir gleichzeitig, die politische Rede zu halten, die für morgen in Velfort vorgesehen war, und die in meinem Namen von einem meiner Kollegen aus der Regierung vorlesen wird.“

Der Arzt schreibt mir vollständiges Stillschweigen und vollständige Ruhe bis auf weiteres vor. Dieser Zwischenfall ist mir sehr peinlich, aber es liegt nicht in meiner Macht, ihm zu entgehen. Ich bitte Sie, meinen Kollegen von den ausländischen Regierungen mein freundliches Bedauern auszusprechen.“

Genf, 27. April. (Eigenbericht.)

Das Programm der politischen Beratungen zwischen den Regierungschefs und Delegationsführern ist am Mittwochnachmittag durch die Abgabe Lardieus umgeworfen worden. Stimson, MacDonald und Brüning werden deshalb am Donnerstag Genf verlassen. Die Wiederaufnahme der Besprechungen ist im Augenblick noch unbestimmt. Immerhin dürfte sie unter keinen Umständen vor Abschluß des zweiten Wahlganges in Frankreich möglich sein.

Damit ist auch jede Weiterarbeit der Abrüstungskonferenz bis nach den französischen Wahlen verschoben.

Es läßt sich nicht verkennen, daß durch alle Höflichkeitsformeln für die plötzliche Erkrankung Lardieus an Halsentzündung von englischer und amerikanischer Seite ein Anzeichen von höchster Unzufriedenheit durchklingt, die auch nicht durch die Hinweise auf Lardieus unsichere Regierungszukunft ganz abgewischt werden kann.

Der lange verabredete Versuch, die Politik wie während der Londoner Seeabrüstungskonferenz durch die Delegationschefs zu regeln und die Einzelheiten den technischen Kommissionen zu überlassen, ist eben zu augenscheinlich durch ein Zurückziehen der augenblicklichen französischen Führung vor endgültigen Entscheidungen zunichte gemacht worden.

Gefahr im Fernen Osten wächst!

Japanischer Vormarsch in der Mandchurei.

London, 27. April. (Eigenbericht.)

Japanische Truppen unter General Hiroba begannen am Mittwoch den Generalangriff gegen die „irregulären“ chinesischen Streitkräfte, die die japanische Herrschaft in dem neuen mandchureischen Staat abzusichern versuchen und die Mandchurei wieder unter chinesische Oberhoheit bringen wollen. Die Japaner zielen vor allem darauf ab, den Eisenbahnbetrieb wiederherzustellen und den drohenden Streik an der chinesischen Südbahn zu verhindern, die gemeinsam von China und Rußland kontrolliert wird. Die besetzten und bereits eingekreisten Stützungen im Bahnbetrieb werden von japanischer Seite russischen Einflüssen zugeführt.

Neue Rätsel um Ivar Kreuger.

100 Millionen werden gesucht. — Geheimwohnung in New York.

Die Untersuchungskommission des Kreuger-Konzerns teilt mit, daß eine Verlängerung des Moratoriums bei der gegenwärtigen Situation unbedingt notwendig sei, doch rechnet man vorläufig nur mit einer Verlängerung um 14 Tage. Die schwedische Regierung wird in nächster Zeit ein Ausnahmegesetz erlassen, das eine überstürzte Verschleuderung der Konzernvermögen verhindern soll.

Inzwischen hat die Untersuchungskommission einen rätselhaften Vorgang aufgedeckt, um dessen Klärung sie bisher vergebens bemüht war. Es handelt sich hier um eine besonders komplizierte Klienteltransaktion, in denen der tote Jüdhölzkönig ein Meister war. Ivar Kreuger hat bekanntlich seinem größten amerikanischen Tochterunternehmen ein großes Paket gefälschter italienischer Staatspapiere in die Hände gespielt und von diesem dafür 50 Millionen Dollar deutscher Reichsobligationen erhalten. Diese deutschen Obligationen übergab er der skandinavischen Kreditbank, um bei dieser verpfändete Aktien seiner Rolden-Goldbergwerke freizumachen. Diese Aktien nun gab Kreuger an sein Zentralunternehmen, die Kreuger u. Troll A.S. weiter und erhielt von dieser Gesellschaft dafür Schuldscheine, die im Reinnwert von 60 bis 70 Millionen Schwedenskronen. Diese Schuldscheine verkaufte er zu 160 Proz., was einem Werte von rund 100 Millionen Schwedenskronen entspricht. Es ist nun ein großes Rätsel, wo diese 100 Millionen hingekommen sind und was der Jüdhölzkönig kurz vor seinem Tode mit ihnen angefangen hat.

Im übrigen steht die Veröffentlichung des amtlichen Polizeiberichts über den Kreuger-Scandal unmittelbar bevor. Es wird im Zusammenhang mit der Bekanntgabe dieses amtlichen Berichts mit der Verhaftung eines fünften Kreuger-Direktors gerechnet. In den von Ivar Kreuger hinterlassenen Papieren ist für die bisher verhafteten drei Direktoren und den Bilanzrevisor Wendler fast belastendes Material gefunden worden. — Für des Privatleben des angeblich so puritanischen Jüdhölzkönigs ist die Mitteilung eines schwedischen Blattes aus New York bezeichnend, wonach dort eine üppig eingerichtete Reinzimmerwohnung

Ivar Kreugers entdeckt wurde, von der bisher auch seinen engsten Mitarbeitern in New York nichts bekannt gewesen war.

Englands Zölle werden nicht gesenkt.

Jedenfalls nicht vor Reichskonferenz in Ottawa.

London, 27. April. (Eigenbericht.)

Im Unterhaus bestätigte der Vertreter der Regierung am Mittwoch, daß das Kabinett und der Zollauschuß die jetzt eingehenden Zölle in den nächsten 12 Monaten nicht senken wollen. Senkungen könnten nur insofern in Betracht kommen, als man dadurch handelspolitische Vorteile mit anderen Ländern eintauschen könne, die der englischen Exportindustrie zugute kämen. Vor der Empire-Konferenz in Ottawa könnten jedoch derartige Verhandlungen nicht stattfinden.

Vertreter der Gewerkschaften auf der Konferenz in Ottawa sind Bromley und Citrine. Der Sekretär der Gewerkschaften bekannte sich in einer am Mittwoch stattgefundenen Sitzung nochmals zu der von ihm entwickelten Idee eines imperialen Wirtschaftsfunktionärs als einer dauernden Wirtschaftsbehörde.

De Valera in der Minderheit.

Die irische Arbeiterpartei läßt ihn ihre Macht fühlen.

Dublin, 27. April.

Die Arbeiterpartei hat ihre erste Nachprobe im irischen Parlament erfolgreich abgelegt. Sie durchkreuzte die Absicht De Valeras, den ganzen Abend mit der Erörterung des Treuzidengesetzes auszufüllen und setzte es durch, daß die Abendstunden für die Besprechung der Arbeitslosenfrage benutzt werden sollten. Bei der Abstimmung wurde

die Regierung mit 74 gegen 66 Stimmen geschlagen, darauf die Opposition stürmisch den Rücktritt De Valeras forderte. Dieser erklärte, gegen die Einbringung eines Vertrauensantrages nichts einzuwenden zu wollen. Da dies nicht gelang, trat das Haus zunächst in die zweite Lesung des Gesetzes über die Abschaffung des Treuzides ein.

Reste-Tage

im grossen

JUBILÄUMS-VERKAUF

Donnerstag, Freitag und Sonnabend

An diesen 3 Tagen bringen wir Riesenmengen von

Resten u. Abschnitten

für Kleider, Mäntel, Blusen, Wäsche, für Gardinen, Stores usw. usw., die sich bisher vorwiegend in unserem grossen Jubiläums-Verkauf angesammelt haben, auf EXTRATISCHEN zum Verkauf

ein Reste-Verkauf
wie wir ihn nur in unserem grossen
Jubiläums-Verkauf bieten können!

Klüge Hausfrauen werden diese
seltene Kaufgelegenheit nicht versäumen!

50 JAHRE

HEINERMAN

Theater,
Lichtspiele ufw.

Städt. Oper

Charlottenburg
Bismarckstrasse 34
Donnerstag, 28. April
Turnus V
**Die Entführung
aus dem Serail**
Neueinstudierung
Perras, Eisinger,
Fidesser, Kandi,
Gombert, Reiff
Anfang 10 Uhr
Ende 22.45 Uhr

Volksbühne

Theater am Bülowplatz
8 Uhr
„Liliom“
mit
Hans Albers
Städt. Schiller-Theater
8 Uhr
**Nathan
der Weise**

SCALA

Thal. S. u. 8 1/2 Uhr
Heraus Götter
Kat. Winston u. zw.

PLAZA

Nähe Schöna, Ost.
S. u. 8 1/2, 10, 12, 14, 16, 18, 20, 22, 24, 26, 28, 30, 32, 34, 36, 38, 40, 42, 44, 46, 48, 50, 52, 54, 56, 58, 60, 62, 64, 66, 68, 70, 72, 74, 76, 78, 80, 82, 84, 86, 88, 90, 92, 94, 96, 98, 100, 102, 104, 106, 108, 110, 112, 114, 116, 118, 120, 122, 124, 126, 128, 130, 132, 134, 136, 138, 140, 142, 144, 146, 148, 150, 152, 154, 156, 158, 160, 162, 164, 166, 168, 170, 172, 174, 176, 178, 180, 182, 184, 186, 188, 190, 192, 194, 196, 198, 200, 202, 204, 206, 208, 210, 212, 214, 216, 218, 220, 222, 224, 226, 228, 230, 232, 234, 236, 238, 240, 242, 244, 246, 248, 250, 252, 254, 256, 258, 260, 262, 264, 266, 268, 270, 272, 274, 276, 278, 280, 282, 284, 286, 288, 290, 292, 294, 296, 298, 300, 302, 304, 306, 308, 310, 312, 314, 316, 318, 320, 322, 324, 326, 328, 330, 332, 334, 336, 338, 340, 342, 344, 346, 348, 350, 352, 354, 356, 358, 360, 362, 364, 366, 368, 370, 372, 374, 376, 378, 380, 382, 384, 386, 388, 390, 392, 394, 396, 398, 400, 402, 404, 406, 408, 410, 412, 414, 416, 418, 420, 422, 424, 426, 428, 430, 432, 434, 436, 438, 440, 442, 444, 446, 448, 450, 452, 454, 456, 458, 460, 462, 464, 466, 468, 470, 472, 474, 476, 478, 480, 482, 484, 486, 488, 490, 492, 494, 496, 498, 500, 502, 504, 506, 508, 510, 512, 514, 516, 518, 520, 522, 524, 526, 528, 530, 532, 534, 536, 538, 540, 542, 544, 546, 548, 550, 552, 554, 556, 558, 560, 562, 564, 566, 568, 570, 572, 574, 576, 578, 580, 582, 584, 586, 588, 590, 592, 594, 596, 598, 600, 602, 604, 606, 608, 610, 612, 614, 616, 618, 620, 622, 624, 626, 628, 630, 632, 634, 636, 638, 640, 642, 644, 646, 648, 650, 652, 654, 656, 658, 660, 662, 664, 666, 668, 670, 672, 674, 676, 678, 680, 682, 684, 686, 688, 690, 692, 694, 696, 698, 700, 702, 704, 706, 708, 710, 712, 714, 716, 718, 720, 722, 724, 726, 728, 730, 732, 734, 736, 738, 740, 742, 744, 746, 748, 750, 752, 754, 756, 758, 760, 762, 764, 766, 768, 770, 772, 774, 776, 778, 780, 782, 784, 786, 788, 790, 792, 794, 796, 798, 800, 802, 804, 806, 808, 810, 812, 814, 816, 818, 820, 822, 824, 826, 828, 830, 832, 834, 836, 838, 840, 842, 844, 846, 848, 850, 852, 854, 856, 858, 860, 862, 864, 866, 868, 870, 872, 874, 876, 878, 880, 882, 884, 886, 888, 890, 892, 894, 896, 898, 900, 902, 904, 906, 908, 910, 912, 914, 916, 918, 920, 922, 924, 926, 928, 930, 932, 934, 936, 938, 940, 942, 944, 946, 948, 950, 952, 954, 956, 958, 960, 962, 964, 966, 968, 970, 972, 974, 976, 978, 980, 982, 984, 986, 988, 990, 992, 994, 996, 998, 1000, 1002, 1004, 1006, 1008, 1010, 1012, 1014, 1016, 1018, 1020, 1022, 1024, 1026, 1028, 1030, 1032, 1034, 1036, 1038, 1040, 1042, 1044, 1046, 1048, 1050, 1052, 1054, 1056, 1058, 1060, 1062, 1064, 1066, 1068, 1070, 1072, 1074, 1076, 1078, 1080, 1082, 1084, 1086, 1088, 1090, 1092, 1094, 1096, 1098, 1100, 1102, 1104, 1106, 1108, 1110, 1112, 1114, 1116, 1118, 1120, 1122, 1124, 1126, 1128, 1130, 1132, 1134, 1136, 1138, 1140, 1142, 1144, 1146, 1148, 1150, 1152, 1154, 1156, 1158, 1160, 1162, 1164, 1166, 1168, 1170, 1172, 1174, 1176, 1178, 1180, 1182, 1184, 1186, 1188, 1190, 1192, 1194, 1196, 1198, 1200, 1202, 1204, 1206, 1208, 1210, 1212, 1214, 1216, 1218, 1220, 1222, 1224, 1226, 1228, 1230, 1232, 1234, 1236, 1238, 1240, 1242, 1244, 1246, 1248, 1250, 1252, 1254, 1256, 1258, 1260, 1262, 1264, 1266, 1268, 1270, 1272, 1274, 1276, 1278, 1280, 1282, 1284, 1286, 1288, 1290, 1292, 1294, 1296, 1298, 1300, 1302, 1304, 1306, 1308, 1310, 1312, 1314, 1316, 1318, 1320, 1322, 1324, 1326, 1328, 1330, 1332, 1334, 1336, 1338, 1340, 1342, 1344, 1346, 1348, 1350, 1352, 1354, 1356, 1358, 1360, 1362, 1364, 1366, 1368, 1370, 1372, 1374, 1376, 1378, 1380, 1382, 1384, 1386, 1388, 1390, 1392, 1394, 1396, 1398, 1400, 1402, 1404, 1406, 1408, 1410, 1412, 1414, 1416, 1418, 1420, 1422, 1424, 1426, 1428, 1430, 1432, 1434, 1436, 1438, 1440, 1442, 1444, 1446, 1448, 1450, 1452, 1454, 1456, 1458, 1460, 1462, 1464, 1466, 1468, 1470, 1472, 1474, 1476, 1478, 1480, 1482, 1484, 1486, 1488, 1490, 1492, 1494, 1496, 1498, 1500, 1502, 1504, 1506, 1508, 1510, 1512, 1514, 1516, 1518, 1520, 1522, 1524, 1526, 1528, 1530, 1532, 1534, 1536, 1538, 1540, 1542, 1544, 1546, 1548, 1550, 1552, 1554, 1556, 1558, 1560, 1562, 1564, 1566, 1568, 1570, 1572, 1574, 1576, 1578, 1580, 1582, 1584, 1586, 1588, 1590, 1592, 1594, 1596, 1598, 1600, 1602, 1604, 1606, 1608, 1610, 1612, 1614, 1616, 1618, 1620, 1622, 1624, 1626, 1628, 1630, 1632, 1634, 1636, 1638, 1640, 1642, 1644, 1646, 1648, 1650, 1652, 1654, 1656, 1658, 1660, 1662, 1664, 1666, 1668, 1670, 1672, 1674, 1676, 1678, 1680, 1682, 1684, 1686, 1688, 1690, 1692, 1694, 1696, 1698, 1700, 1702, 1704, 1706, 1708, 1710, 1712, 1714, 1716, 1718, 1720, 1722, 1724, 1726, 1728, 1730, 1732, 1734, 1736, 1738, 1740, 1742, 1744, 1746, 1748, 1750, 1752, 1754, 1756, 1758, 1760, 1762, 1764, 1766, 1768, 1770, 1772, 1774, 1776, 1778, 1780, 1782, 1784, 1786, 1788, 1790, 1792, 1794, 1796, 1798, 1800, 1802, 1804, 1806, 1808, 1810, 1812, 1814, 1816, 1818, 1820, 1822, 1824, 1826, 1828, 1830, 1832, 1834, 1836, 1838, 1840, 1842, 1844, 1846, 1848, 1850, 1852, 1854, 1856, 1858, 1860, 1862, 1864, 1866, 1868, 1870, 1872, 1874, 1876, 1878, 1880, 1882, 1884, 1886, 1888, 1890, 1892, 1894, 1896, 1898, 1900, 1902, 1904, 1906, 1908, 1910, 1912, 1914, 1916, 1918, 1920, 1922, 1924, 1926, 1928, 1930, 1932, 1934, 1936, 1938, 1940, 1942, 1944, 1946, 1948, 1950, 1952, 1954, 1956, 1958, 1960, 1962, 1964, 1966, 1968, 1970, 1972, 1974, 1976, 1978, 1980, 1982, 1984, 1986, 1988, 1990, 1992, 1994, 1996, 1998, 2000, 2002, 2004, 2006, 2008, 2010, 2012, 2014, 2016, 2018, 2020, 2022, 2024, 2026, 2028, 2030, 2032, 2034, 2036, 2038, 2040, 2042, 2044, 2046, 2048, 2050, 2052, 2054, 2056, 2058, 2060, 2062, 2064, 2066, 2068, 2070, 2072, 2074, 2076, 2078, 2080, 2082, 2084, 2086, 2088, 2090, 2092, 2094, 2096, 2098, 2100, 2102, 2104, 2106, 2108, 2110, 2112, 2114, 2116, 2118, 2120, 2122, 2124, 2126, 2128, 2130, 2132, 2134, 2136, 2138, 2140, 2142, 2144, 2146, 2148, 2150, 2152, 2154, 2156, 2158, 2160, 2162, 2164, 2166, 2168, 2170, 2172, 2174, 2176, 2178, 2180, 2182, 2184, 2186, 2188, 2190, 2192, 2194, 2196, 2198, 2200, 2202, 2204, 2206, 2208, 2210, 2212, 2214, 2216, 2218, 2220, 2222, 2224, 2226, 2228, 2230, 2232, 2234, 2236, 2238, 2240, 2242, 2244, 2246, 2248, 2250, 2252, 2254, 2256, 2258, 2260, 2262, 2264, 2266, 2268, 2270, 2272, 2274, 2276, 2278, 2280, 2282, 2284, 2286, 2288, 2290, 2292, 2294, 2296, 2298, 2300, 2302, 2304, 2306, 2308, 2310, 2312, 2314, 2316, 2318, 2320, 2322, 2324, 2326, 2328, 2330, 2332, 2334, 2336, 2338, 2340, 2342, 2344, 2346, 2348, 2350, 2352, 2354, 2356, 2358, 2360, 2362, 2364, 2366, 2368, 2370, 2372, 2374, 2376, 2378, 2380, 2382, 2384, 2386, 2388, 2390, 2392, 2394, 2396, 2398, 2400, 2402, 2404, 2406, 2408, 2410, 2412, 2414, 2416, 2418, 2420, 2422, 2424, 2426, 2428, 2430, 2432, 2434, 2436, 2438, 2440, 2442, 2444, 2446, 2448, 2450, 2452, 2454, 2456, 2458, 2460, 2462, 2464, 2466, 2468, 2470, 2472, 2474, 2476, 2478, 2480, 2482, 2484, 2486, 2488, 2490, 2492, 2494, 2496, 2498, 2500, 2502, 2504, 2506, 2508, 2510, 2512, 2514, 2516, 2518, 2520, 2522, 2524, 2526, 2528, 2530, 2532, 2534, 2536, 2538, 2540, 2542, 2544, 2546, 2548, 2550, 2552, 2554, 2556, 2558, 2560, 2562, 2564, 2566, 2568, 2570, 2572, 2574, 2576, 2578, 2580, 2582, 2584, 2586, 2588, 2590, 2592, 2594, 2596, 2598, 2600, 2602, 2604, 2606, 2608, 2610, 2612, 2614, 2616, 2618, 2620, 2622, 2624, 2626, 2628, 2630, 2632, 2634, 2636, 2638, 2640, 2642, 2644, 2646, 2648, 2650, 2652, 2654, 2656, 2658, 2660, 2662, 2664, 2666, 2668, 2670, 2672, 2674, 2676, 2678, 2680, 2682, 2684, 2686, 2688, 2690, 2692, 2694, 2696, 2698, 2700, 2702, 2704, 2706, 2708, 2710, 2712, 2714, 2716, 2718, 2720, 2722, 2724, 2726, 2728, 2730, 2732, 2734, 2736, 2738, 2740, 2742, 2744, 2746, 2748, 2750, 2752, 2754, 2756, 2758, 2760, 2762, 2764, 2766, 2768, 2770, 2772, 2774, 2776, 2778, 2780, 2782, 2784, 2786, 2788, 2790, 2792, 2794, 2796, 2798, 2800, 2802, 2804, 2806, 2808, 2810, 2812, 2814, 2816, 2818, 2820, 2822, 2824, 2826, 2828, 2830, 2832, 2834, 2836, 2838, 2840, 2842, 2844, 2846, 2848, 2850, 2852, 2854, 2856, 2858, 2860, 2862, 2864, 2866, 2868, 2870, 2872, 2874, 2876, 2878, 2880, 2882, 2884, 2886, 2888, 2890, 2892, 2894, 2896, 2898, 2900, 2902, 2904, 2906, 2908, 2910, 2912, 2914, 2916, 2918, 2920, 2922, 2924, 2926, 2928, 2930, 2932, 2934, 2936, 2938, 2940, 2942, 2944, 2946, 2948, 2950, 2952, 2954, 2956, 2958, 2960, 2962, 2964, 2966, 2968, 2970, 2972, 2974, 2976, 2978, 2980, 2982, 2984, 2986, 2988, 2990, 2992, 2994, 2996, 2998, 3000, 3002, 3004, 3006, 3008, 3010, 3012, 3014, 3016, 3018, 3020, 3022, 3024, 3026, 3028, 3030, 3032, 3034, 3036, 3038, 3040, 3042, 3044, 3046, 3048, 3050, 3052, 3054, 3056, 3058, 3060, 3062, 3064, 3066, 3068, 3070, 3072, 3074, 3076, 3078, 3080, 3082, 3084, 3086, 3088, 3090, 3092, 3094, 3096, 3098, 3100, 3102, 3104, 3106, 3108, 3110, 3112, 3114, 3116, 3118, 3120, 3122, 3124, 3126, 3128, 3130, 3132, 3134, 3136, 3138, 3140, 3142, 3144, 3146, 3148, 3150, 3152, 3154, 3156, 3158, 3160, 3162, 3164, 3166, 3168, 3170, 3172, 3174, 3176, 3178, 3180, 3182, 3184, 3186, 3188, 3190, 3192, 3194, 3196, 3198, 3200, 3202, 3204, 3206, 3208, 3210, 3212, 3214, 3216, 3218, 3220, 3222, 3224, 3226, 3228, 3230, 3232, 3234, 3236, 3238, 3240, 3242, 3244, 3246, 3248, 3250, 3252, 3254, 3256, 3258, 3260, 3262, 3264, 3266, 3268, 3270, 3272, 3274, 3276, 3278, 3280, 3282, 3284, 3286, 3288, 3290, 3292, 3294, 3296, 3298, 3300, 3302, 3304, 3306, 3308, 3310, 3312, 3314, 3316, 3318, 3320, 3322, 3324, 3326, 3328, 3330, 3332, 3334, 3336, 3338, 3340, 3342, 3344, 3346, 3348, 3350, 3352, 3354, 3356, 3358, 3360, 3362, 3364, 3366, 3368, 3370, 3372, 3374, 3376, 3378, 3380, 3382, 3384, 3386, 3388, 3390, 3392, 3394, 3396, 3398, 3400, 3402, 3404, 3406, 3408, 3410, 3412, 3414, 3416, 3418, 3420, 3422, 3424, 3426, 3428, 3430, 3432, 3434, 3436, 3438, 3440, 3442, 3444, 3446, 3448, 3450, 3452, 3454, 3456, 3458, 3460, 3462, 3464, 3466, 3468, 3470, 3472, 3474, 3476, 3478, 3480, 3482, 3484, 3486, 3488, 3490, 3492, 3494, 3496, 3498, 3500, 3502, 3504, 3506, 3508, 3510, 3512, 3514, 3516, 3518, 3520, 3522, 3524, 3526, 3528, 3530, 3532, 3534, 3536, 3538, 3540, 3542, 3544, 3546, 3548, 3550, 3552, 3554, 3556, 3558, 3560, 3562, 3564, 3566, 3568, 3570, 3572, 3574, 3576, 3578, 3580, 3582, 3584, 3586, 3588, 3590, 3592, 3594, 3596, 3598, 3600, 3602, 3604, 3606, 3608, 3610, 3612, 3614, 3616, 3618, 3620, 3622, 3624, 3626, 3628, 3630, 3632, 3634, 3636, 3638, 3640, 3642, 3644, 3646, 3648, 3650, 3652, 3654, 3656, 3658, 3660, 3662, 3664, 3666, 3668, 3670, 3672, 3674, 3676, 3678, 3680, 3682, 3684, 3686, 3688, 3690, 3692, 3694, 3696, 3698, 3700, 3702, 3704, 3706, 3708, 3710, 3712, 3714, 3716, 3718, 3720, 3722, 3724, 3726, 3728, 3730, 3732, 3734, 3736, 3738, 3740, 3742, 3744, 3746, 3748, 3750, 3752, 3754, 3756, 3758, 3760, 3762, 3764, 3766, 3768, 3770, 3772, 3774, 3776, 3778, 3780, 3782, 3784, 3786, 3788, 3790, 3792, 3794, 3796, 3798, 3800, 3802, 3804, 3806, 3808, 3810, 3812, 3814, 3816, 3818, 3820, 3822, 3824, 3826, 3828, 3830, 3832, 3834, 3836, 3838, 3840, 3842, 3844, 3846, 3848, 3850, 3852, 3854, 3856, 3858, 3860, 3862, 3864, 3866, 3868, 3870, 3872, 3874, 3876, 3878, 3880, 3882, 3884, 3886, 3888, 3890, 3892, 3894, 3896, 3898, 3900, 3902, 3904, 3906, 3908, 3910, 3912, 3914, 3916, 3918, 3920, 3922, 3924, 3926, 3928, 3930, 3932, 3934, 3936, 3938, 3940, 3942, 3944, 3946, 3948, 3950, 3952, 3954, 3956, 3958, 3960, 3962, 3964, 3966, 3968, 3970, 3972, 3974, 3976, 3978, 398

Brotssuche auf dem Alex.

Die gewaltige bauliche Umwälzung, die den Alexanderplatz schon seit Jahren zu einem Zummelplatz zwischen alt und neu stampelt, wird nicht so bald beendet sein. Bis sich das „Neue“ herauskristallisiert, werden noch Jahre vergehen. Immer noch gleicht dieser Brennpunkt wichtiger Straßenzüge mit seinem halben Verkehr, mit Aufbau und Abbruch einer wild brodelnden chemischen Retorte. Auf der einen Seite vielstöckige Bürohäuser mit platten Fassaden, neben ihnen, erdrückt von der Wucht der turmartigen Planken, die grauen, reichlich umwohnenden mirden Ueberbleibsel eines Vorkriegsbaus. Nicht weniger als je wirkt der einstufige Backsteinbau des Polizeipräsidiums. Aber wenigstens die Bahnhöfe haben mit der neuen Zeit Schritt gehalten. Aus dem riesenhaften Untergrundbahnhof und dem hergerichteten Stadt- und Fernbahnhof ergießen sich fast tausend Menschen und ordnen sich rasch dem eiligen Passantenverkehr ein. Blickt man aber genauer hin, so entdeckt man schnell die „Lüdenleiter“. In den U-Bahnausgängen stehen sie und bitten kumm um die Fahrkarten, mit denen sie dann eine für sie sonst unerlöschliche Fahrt auf der Elektrischen antreten können. Junge Burken beginnen unermittelt auf dem Bürgersteig mit Gitarre und Mandoline zu spielen. Auf dem Asphalt hat ein Transportwagen Kartoffeln verloren; im Nu stürzt sich ein halbes Dutzend Passanten auf die herumrollenden Kartoffeln und hat sie in den Taschen verstaubt, bevor sie von den nachfolgenden Autos zerquetscht werden.



Mandoline und Gitarre suchen gebefreudigte Zuhörer

Beim Kartoffelsammeln



Für wenige Minuten bieten fliegende Händler Seidenhals

und Seidenstrümpfe im rasch geöffneten Koffer feil. Schöne Seitenblicke nach rechts und links. Plötzlich ein kleines Warnungszeichen, und schon ist „der Laden geschlossen“. Mit dem Koffer unter dem Arm wandert der Händler als harmloser Passant bis zur nächsten Ecke, um dort von neuem sein Glück zu probieren. Um aber dieses irdische Jammerloch auf kurze Zeit vergessen zu können, hat ein Astronom sein Fernrohr neben dem U-Bahnausgang aufgestellt und auf die Venus gerichtet. Denn die Venus ist so hell, daß man sie auch bei Tage beobachten kann, und so kann man für 10 Pfennig mitten im Trubel des Alexanderplatzes sich wenigstens im Geiste auf einen anderen Himmelskörper verlegen.

Daher die Nazi-Fahnen!

„Oeffnung“ ist bar bezahlt worden.

In den Tagen vor und nach der Wahl wunderten sich viele Leute und namentlich auch auswärtige Korrespondenten, daß zum mindesten in einzelnen Stadtecken bei der Beflaggung die Hakenkreuzflaggen gegenüber den Zeichen der Republik im Uebermaß waren. Man wollte an eine so starke Verleumdung des gefunden Sinnes in der Berliner Bevölkerung nicht glauben, und der Wahlausgang in Berlin hat dem ja auch Recht gegeben. Nicht die Nationalsozialisten, sondern die Sozialdemokraten gingen als stärkste Partei aus dem Berliner Wahlkampf hervor.

Der „Blaggenstreit“ und seine Auswirkungen finden aber jetzt eine sehr interessante und für die moralische Verklumpung der Nationalsozialisten bezeichnende Erklärung. In Erwerblose sind für das Aushängen der Hakenkreuzflaggen Prämien von 3, 2 oder 1 Mark pro Tag bezahlt worden. Das ist allerdings eine Ausbeutung der allgemeinen Not, die nicht überboten werden kann, auf der anderen Seite aber auch ein Zeichen dafür, daß der vom Kapital gefällige Selbstentwert der Männer vom Braunen Hause unerschöpflich zu sein scheint.

Auch noch einige weitere Nachrichten zur Wahl sind von Interesse. Da erzählt man, daß eine alte Frau von 87 Jahren durch eine Schwester der Elisabeth-Gemeinde zum Wahllokal geschleppt wurde. Obwohl sie weder taub noch blind, vielmehr im bewundernswerten Maß der körperlichen Kräfte ist, redete die Schwester auf sie ein, nationalsozialistisch zu wählen, und machte für sie unter dem Vorgeben, daß die alte Frau körperlich gebrechlich sei, das Kreuz neben die Naziflagge.

Ein Fall von unglaublicher Frechheit wird uns aus dem Südoften berichtet. Eine Frau ist seit über 30 Jahren mit einem Deutschen jüdischer Konfession verheiratet, beide wohnen in einem Gohaus. Plötzlich drängte sich eine weibliche Person an den Tisch und veranlaßte die Frau, für einen Augenblick wegzugehen. Gleich darauf lag ein gedruckter Zettel mit diesem Text auf ihrem Tisch:

„Sie verkehren mit einem Juden! Es ist einer deutschen Frau unwürdig, überhaupt einen Juden zu beachten — geschweige gar sich mit ihm zu vermischen. Wir nehmen an, daß Sie sich der Tragweite Ihres Tuns nicht bewußt sind und warnen Sie. Sollten unsere weiteren Beobachtungen ergeben, daß diese Warnung ohne Einfluß auf Sie geblieben ist resp. Sie weiter verjüden, so wird Ihr Name in das Register derjenigen Frauen aufgenommen werden, die keinen Rassenstolz betonen und sich an einen Juden gewöhnen. Diesen Personen wird in einem neuen Deutschland zur Kennzeichnung für jeden deutschen Mann ein sichtbares Zeichen ins Gesicht eingesägt oder eingebrannt. Glauben Sie ja nicht, dies wäre ein Scherz oder leere Drohungen! Sie sind gemarnt und werden weiter beobachtet.“

Jeder Kommentar erübrigt sich.

„Arie und Hammerhieb.“ Zu diesem Thema veranstaltet die „Deutsche Liga für Weibentwehr“ heute, Donnerstag, 25. April, 10.30 Uhr, im Reichsbühnenhaus, Pellerstraße, 15, einen Diskussionsabend, bei dem Stadtdirektor Dr. Martin Wagner, Professor Dr. C. J. Gumbel, der Industrielle Reich S. Redemann, der Segler an der Berliner Heidemündung Dr. Demel und Dr. Reniger das Wort nehmen werden. Karten nur an den Abendkasse.

Der Holland-Agent.

Raffiniertes Wechselfälscher verhaftet.

Jüngst März hatte es ein Schwindler, der sich Wolfgang v. Brenf nannte, durch einen raffinierten Trick verstanden, sich unter Benutzung gefälschter Briefe und Wechsel in den Besitz von 6500 Mark zu setzen. Der Gauner verschwand aus Berlin und tauchte in München, Köln, Nürnberg usw. auf. Er konnte jetzt in Frankfurt a. M. nachdem er in den genannten Städten ähnliche Betrügereien verübt hatte, festgenommen werden.

Der Betrüger wurde als ein 25 Jahre alter aus Köln gebürtiger Eduard Schillingler festgestellt. Der Trick des Mannes war folgender: Er mietete sich ein Zimmer und erklärte, Vertreter einer holländischen Firma zu sein und jeweils eine Billote einrichten zu sollen. Unter einem Vorwand schrieb er an die Chefbüros großer Firmen. Nachdem er so die Unterschrift der Profuristen um in Händen hatte und aus dem Briefbogen der Firma deren Bankverbindung erfuhr, führte er eine persönliche Unterredung herbei. Am nächsten Tage rief er nun bei der Bank der Firma an und sagte: „Hier ist der Chef der Firma X. Morgen wird bei Ihnen ein Wechsel über 6500 Mark vorgelegt. Zahlen Sie die Summe an —“, es folgten nun die Namen: entweder Wolfgang v. Brenf, v. Langfeld oder auch v. Schullen. Tatsächlich wurde der Wechsel vorgelegt und eingelöst. Bei den Abrechnungen ergab sich dann, daß die Banken einem Schwindler zum Opfer gefallen waren. So war es dem Ranne gelungen, in verschiedenen Städten Betrügereien zu verüben. Die Banken wurden aufmerksam gemacht und als Schillingler jetzt wieder in Frankfurt a. M. einen solchen Betrug inszenieren wollte, wurde er festgenommen.

Pfingststrüdfahrtarten ab 2. Mai.

Auch im Ausland erhältlich!

Für die billigen Festtagsfahrtarten (33 1/3 Proz. Ermäßigung), die zu Pfingsten auszugeben werden und vom 11. bis 23. Mai gelten, hat die Reichsbahn eine neunstägige Bormerkaufstrift festgesetzt. Der Bormerkauf dieser Karten beginnt also in den Ausgabestellen des Reichsbahnbüros und bei den Fahrkartenausgabestellen der Fernbahnhöfe am 2. Mai. An diesem Tage werden die Festtagsfahrtarten verkauft, die ab 11. Mai benutzt werden sollen, am 3. Mai sind die ab 12. Mai geltenden Karten erhältlich usw. Gleichzeitig wurde auch die Bormerkaufstrift für Platzkarten auf neun Tage ausgedehnt. Am 2. Mai sind also auch schon die Platzkarten für die am 11. Mai verkehrenden Schnellzüge erhältlich.

Zum erstenmal sind die Festtagsfahrtarten auch im Auslande, und zwar in Belgien, Dänemark, England, Frankreich, Italien, Niederlande, Norwegen, Österreich, Polen, Schweden, Schweiz, Tschechoslowakei und Ungarn erhältlich; sie werden in diesen Ländern in den Reichsbahn-Beretzungen ausgeben, die zu diesem Zweck besondere Blanko-Fahrtarten ausstellen.

Der Kampf um den Asphalt.

Oberbürgermeister stellt Strafantrag.

Der Städtische Nachrichtendienst stellt mit: Herr Anton Fischer hat gegen Stadtbaurat Hahn wegen der Vergabung der Asphaltunterhaltungsarbeiten ebenso gegen Stadtrat Benzel — Wilmersdorf — mehrere Beschuldigungen erhoben. Der Oberbürgermeister hat Stadtbaurat Hahn sofort Gelegenheit gegeben, sich zu diesen Beschuldigungen zu äußern. Da Stadtbaurat Hahn ähnliche Beschuldigungen als unmöglich erklärte, hat der Oberbürgermeister gegen Herrn Fischer Strafantrag wegen verleumderischer Beleidigung gestellt. Hierdurch soll Gelegenheit zur völligen Aufklärung der Angelegenheit durch eidliche Vernehmung von Zeugen gegeben werden.

Die gegen Stadtrat Benzel erhobenen Beschuldigungen sind vom Oberbürgermeister dem Bürgermeister Dr. Franke-Wilmersdorf als dem zuständigen Disziplinargesetzten zur weiteren Veranlassung zugestellt worden.

Zwei Kinder tödlich verunglückt.

Auf dem alten Friedhof in der Kirchhofstraße in Spandau kam gestern der zehn Jahre alte Schüler Horst Schulz aus der Kurstraße 4 auf tragliche Weise ums Leben. Der Junge spielte zusammen mit mehreren gleichaltrigen Kindern, dabei kletterte er auf einen Baum. Plötzlich verlor er das Gleichgewicht und stürzte kopfüber in die Tiefe. Der Verunglückte wurde ins Städtische Krankenhaus Spandau gebracht, wo er kurze Zeit nach seiner Entlassung starb. — Der zweite tödliche Unfall ereignete sich vor dem Hause Kanneendammallee in Siemensstadt. Dort geriet beim Ueberqueren des Fahrdammes der elfjährige Bohrer Behrmann aus der Sternvorder Straße 32 in Siemensstadt unter die Räder eines Traktors mit Anhänger. Das Kind erlag im Städtischen Krankenhaus seinen schweren Verletzungen.

Maifeier-Veranstaltungen.

Feierstunden der Kreise und Abteilungen.

1. Kreis — Mitte: 16 Uhr im Clou, Mauerstraße.
2. Kreis — Tiergarten und 5. Kreis — Wedding: gemeinsame Feierstunde auf dem Wassersportplatz Plötzensee. Ab 14 Uhr Kaffeekochen im Moabiter Schützenhaus, ab 16 Uhr Feierstunde am Strandbad, ab 19 Uhr im Moabiter Schützenhaus Tanz. Bei schlechtem Wetter findet die Feier getrennt statt: 2. Kreis im Moabiter Schützenhaus, 5. Kreis Hochschulbauerei. Eintritt 25 Pf., Erwerbslose 15 Pf. Tanz-Nachzahlung 50 Pf.
4. Kreis — Prenzlauer Berg und 5. Kreis — Friedrichshain: 16 Uhr im Saalbau Friedrichshain, Am Friedrichshain 22-25. Eintritt 50 Pf., Erwerbslose 20 Pf.
6. Kreis — Kreuzberg: 16 Uhr im Schultheiß-Etablissement, Hasenheide 22-31. Eintritt 60 Pf., Erwerbslose 20 Pf.
8. Kreis — Spandau: 17 Uhr in Weidner's Festsälen, Siemensstadt, Sternfeld.
9. Kreis — Wilmersdorf: 18 1/2 Uhr im Viktoriagarten, Wilhelmstraße 114.
10. Kreis — 75. Abt. Wannsee: 11 1/2 Uhr vormittags im Lindenhof, Wilhelmplatz.
11. Kreis — Schöneberg: 19 1/2 Uhr im Bürgersaal des Rathauses Schöneberg, Rudolf-Wilde-Platz. Eintritt 60 Pf., Erwerbslose 30 Pf.
12. Kreis — Steglitz: 16 Uhr in den Lichtenfelder Festsälen, Zehlendorfer Straße. Festakt pünktlich 20 Uhr. Eintritt 50 Pf., erwerbslose Genossen haben freien Eintritt. Karten bei den Bezirksführern und an der Abendkasse.
15. Kreis — Tempelhof: im Parkrestaurant Südende. Ab 15 Uhr Kaffeekochen. Konzert ab 16 Uhr. Eintritt einschließlich Tanz 50 Pf., erwerbslose Genossinnen und Genossen erhalten freien Eintritt gegen eine Bescheinigung ihres Bezirksführers.
14. Kreis — Neukölln: 16 Uhr in der „Neuen Welt“.
15. Kreis — Treptow — 101. Abt. — Treptow: nachmittags Kaffeekochen im Paradiesgarten, 18 1/2 Uhr Beginn der Feier im Saal.
105. Abt. — Oberschöneweide, 104. Abt. — Niederschöneweide, 105. Abt. — Adlershof: Saalöffnung 18 Uhr, Beginn 19 Uhr; gemeinsame Abendveranstaltung im „Kyllhäuser“, Niederschöneweide, Berliner Straße.
106. Abt. — Johannisthal: 16 Uhr im „Einsiedler“, Sternsdamm.
107. Abt. — Altglienicke-Falkenberg und 118. Abt. — Grünau: 16 Uhr im Gemeinschaftshaus der Gartenstadt, Alter Gutshof.
16. Kreis — Köpenick — 103. und 102a Abt.: 15 Uhr in Uhlenhorst, Lokal Seidler, Mahlsdorfer Straße, 18 Uhr im „Stadttheater“, Friedrichstraße 6. Eintritt 50 Pf.
109. Abt. — Friedrichshagen: 19 Uhr im Restaurant „Bellavus“, am Müggelsee.
110. Abt. — Grünau: siehe unter 15. Kreis — 107. Abt.
111. Abt. — Bohnsdorf: 16 1/2 Uhr bei Helmann, Wolteradorfer Straße 100.
17. Kreis — Lichtenberg: 15 Uhr im „Spreegarten“ in Treptow. Eintritt: 50 Pf. bei den Funktionären, 60 Pf. an der Kasse.

123. Abt. — Kaulsdorf: 19 1/2 Uhr im Gesellschaftshaus Hamann, Frankfurter Chaussee.
 - 125a Abt. — Kaulsdorf-Süd: 17 Uhr im „Jägerheim“.
 124. Abt. — Mahlsdorf: 16 Uhr auf dem Sportplatz am Rosenhag.
 18. Kreis — Weißensee: 18 Uhr in der Weißensser Stadthalle, Pistoriusstraße.
 19. Kreis — Pankow: 16 Uhr im „Bürgerpark“, Pankow, im Bürgerpark am Rathaus.
 132. Abt. — Blankenburg: 16 Uhr bei Klug, Dorfstraße 2.
 135. Abt. — Karow: vormittags Treffen der Kinderfreunde des 19. Kreises in Karow, Abendfeier 18 Uhr bei Jagemann, Karow, Pankgrafenstraße 5.
 20. Kreis — Reinickendorf, 136. Abt. — Reinickendorf-Ost: 17 Uhr im Schützenhaus, Residenzstraße.
 137. Abt. — Reinickendorf-West: 17 Uhr zwei Veranstaltungen, bei Heese, Berliner Straße 73, und bei Müller, Schanweberstraße 14.
 139. Abt. — Tegel und 140. Abt. — Borsigwalde: 18 Uhr gemeinsame Feier im „Strandschloß“ am Tegeler See, Tegel, Uferstraße 1.
 - 159a Abt. — Tegel-Fraie Scholle: 18 Uhr im „Schollenkrug“, Hermsdorfer Straße.
 - 140a Abt. — Wittenau: Saalöffnung 18 Uhr, Anfang pünktlich 19 Uhr, im Lokal Julius Eberhardt, Lübarser Straße. Eintritt 30 Pf., erwerbslose Genossen und Gewerkschaftsmitglieder 10 Pf. Karten sind noch an der Kasse zu haben. Während der Vorführungen in der Zeit von 19 bis 20 1/2 Uhr findet kein Einlaß statt.
 141. Abt. — Rosenthal I: 18 Uhr in Rosenthal I, Hauptstraße 1, bei Manthey.
- Programm: Kaffeekochen, Konzert, Sprechchöre, Gesang, Ansprachen, Mai-Festsplele, politische Revuen. Mitwirkung der Kinderfreunde, SAJ, Sportler, des Reichsbanners u. a.
- Referenten: Siegfried Auhäuser, MdR., Emil Barth, Klein Bohm-Schuch, MdR., Rudolf Breitscheid, MdR., Karl Dressel, Gustav Eckhardt, Albert Falkenberg, Max Fechner, MdL., Bernhard Göring, Albert Grzesinski, MdL., Dr. Haubach, Johannes Haß, Kurt Heinig, MdR., Max Heydemann, MdL., Dr. Jurand, Maria Krusche, Dr. Paul Krusche, Franz Künstler, MdR., Karl Litke, MdR., Jockel Meier, Otto Meier, MdL., Josef Orlopp, Karl Palmer, Gottlieb Reese, David Steiter, Karl Warmuth, Oswald Zienau

Mit „Haarglanz“: vollkommene Haarpflege!

Schwarzkopf-Haarglanz ist das hygienisch notwendige Stärkungs- und Verjüngungsbad nach der Kopfwäsche. Er neutralisiert die bei jeder Kopfwäsche ins Haar eindringenden Alkalien. Er zieht das gequollene Haar wieder zusammen — er abdringt es — und läßt es schneller trocknen. Dadurch gewinnt das Haar seine natürliche, jugendliche Straffheit wieder. Es beweist seine neugewonnene Festigkeit und ganzliche Reinheit durch den strahlenden Glanz. „Haarglanz“ liegt jedem Beutel Schwarzkopf-Schampoo bei. Weiße Packung 20 Pf., grüne Extra-Packung mit Schaumbottle 27 Pf.



Zuchthaus für Raubüberfall.

Attentat auf die Schwiegermutter vor Gericht.

Eine Reihe dramatischer Kriminalvorgänge fand vor dem Schöffengericht Schöneberg ihren Abschluß. Am 2. Juli v. J. wurde die Witwe Felske in ihrer Wohnung Her- mannsstr. 44 in Neukölln überfallen und beraubt. Vor etwa 8 Tagen erhängte sich ihr Schwiegersohn im Untersuchungsgefängnis Moabit. Seine vier Komplizen, die verurteilten Koltermann, Knispel, Franke und Felig, hatten sich wegen schwerem Raub zu verantworten.

Daß der Schwiegersohn der Witwe Felske, Westermann, überhaupt den vier Angeklagten den Tip zum Raube gegeben hatte, ist der Kriminalpolizei erst vor kurzem bekannt geworden, als der Angeklagte Koltermann dem Westermann einen Kaffiber zuzusteuern versuchte. Daß er in Wirklichkeit in die Hände des Beamten gelangte, merkte Koltermann nicht. Auf Grund des Kaffibers wurde Westermann verhaftet, sah sich überführt und schied freiwillig aus dem Leben. Der Angeklagte Koltermann sieht jetzt dem Gericht das gleiche Märchen auf, das er in jenem verhängnisvollen Kaffiber für Westermann niedergeschrieben hatte, damit dieser wisse, worauf es ankomme. Koltermann schilderte die Sache so, als sei es Frau Felske selbst gewesen, die den Einbruch in ihre Wohnung gewünscht habe, um ihren Schwiegersohn, der mit der Tochter in Scheidung lag, und den sie über alles liebte, der Teilnehmer der am Einbruch zu begehenden und ihn überall blamieren zu können. Koltermann hat Westermann im April v. J. kennengelernt; letzterer klagte über seine Familienverhältnisse und erzählte von seiner Schwiegermutter, daß sie Hausbesitzerin sei und regelmäßig Mietgelder einbringe. Koltermann will das Vertrauen der Frau Felske gewonnen und ihr erzählt haben, daß er einmal wegen eines fingierten Einbruchs bestraft worden sei. Danach soll sie ihm den Auftrag gegeben haben, auch bei ihr einen Einbruch vorzunehmen. Er habe den Angeklagten Franke hinzugezogen, der noch zwei weitere Komplizen mitgebracht habe; alle vier sind dann am 2. Juli durch ein halbangelehntes Fenster in die Wohnung gebrungen. Als Frau Felske die vier, die vor dem Gesicht Lächer trugen, in der Küche überraschte, seien zwei seiner Komplizen, die nicht wußten, was gespielt werden sollte, über die Frau hergefallen, hätten sie gewürgt, ihr Faustschläge verleiht, sie geknebelt und in einer Weise zugerichtet, daß sie in Ohnmacht gefallen sei. Das alles sei aber nicht beabsichtigt gewesen; man habe nur einen Einbruch begehen wollen. Dieses Märchen des Angeklagten fand bei dem Gericht sehr wenig Glauben. Die übrigen Angeklagten schilderten die Vorgänge auch ganz anders.

Das Schöffengericht verurteilte die vier Angeklagten wegen gemeinschaftlichen schweren Raubes, und zwar den Kaufmann Koltermann zu vier Jahren Zuchthaus und fünf Jahren Ehrverlust, den Arbeiter Alfred Franke zu drei Jahren Zuchthaus und fünf Jahren Ehrverlust, den Bildhauer Erwin Knispel zu zwei Jahren sechs Monaten Zuchthaus und den Arbeiter Felig zu zwei Jahren Gefängnis. In der Verhandlung verlas der Vorsitzende Kaffiber, die Koltermann an Westermann geklaut hatte und in denen die ganze Verleumdung der Angeklagten, daß sie den Einbruch auf Bestellung ausgeführt hätten, dem Westermann mitgeteilt wurde.

2 1/2 Millionen Fehlbetrag im Kreis Teltow.

In der letzten Kreistagsitzung des Kreises Teltow wurde der Voranschlag für das Jahr 1932 verabschiedet. Gegen den von dem Landrat von Rathenow vorgelegten Etat stimmten nur ein Nazimann und die Kommunisten. Der Etat weist bei einer Gesamtsumme von 13,5 Millionen Mark einen Fehlbetrag von 2 1/2 Millionen Mark auf. Wenn der WahlfahrtsEtat erfordert einen Zuschuß von 8146300 Mark. Im Vorjahre waren für den WahlfahrtsEtat 1150900 Mark eingesetzt, so daß die Steigerung über 4 Millionen Mark beträgt. In der Etatdebatte legte der Kreisabgeordnete Skler-Kowames die Stellung der Sozialdemokratie zu diesem Etat klar. In der Abstimmung wurde der Voranschlag mit 20 gegen 6 Stimmen, also mit mehr als zwei Dritteln Mehrheit, angenommen.

Der Ortsverein der Sozialdemokratischen Partei und des Gewerkschaftsartells Werder a. d. H. veranstalteten am Sonntag, dem 1. Mai, abends 6 Uhr, eine gemeinsame Maifeier im Ge-
321



Aus dem Russischen übertragen von Werner Bergengruen.

In der nun entstehenden völligen Stille hört man deutlich das dumpfe Geratter von Bagagewagen auf einer chauffierten Straße. Darauf das Getrappel zahlloser marschierender Füße und abgerissene deutsche Worte. Einzelne Worte sind vollkommen deutlich zu verstehen.

Wir hüten uns vor dem winzigsten Geräusch, kaum daß wir ein paar Worte zu flüstern wagen. Die Marschbewegung auf der Chaussee hält noch lange an. Die Nervenanspannung läßt nach. Wir gewöhnen uns schnell an die Nähe des Feindes und stehen so ruhig, als seien wir zur Seite getreten, um einen unserer eigenen Truppenteile vorbeizulassen. Viele haben sich an Bäume gelehnt und schlummern. Die Füße schlafen uns ein, aber wir stehen regungslos.

Wir bleiben noch einige Zeit stehen und marschieren dann weiter. Nicht einmal Rodins grauer Mantel, an dem ich mich festhalte, ist in der nächtlichen Finsternis zu erkennen. Wir stolpern, laufen auf den Vordermann zu, rennen gegen Bäume an und beschimpfen einander.

Dieser sonderbare Vormarsch mit weitgeöffneten und doch nichts erfassenden Augen hat etwas Niederdrückendes.

Plötzlich ein Stoß, ein Fall, ein irrsinniger Schmerz am Fuß. Ich stürze in eine kleine Grube. Ein Bein bleibt oben, das andere, das die ganze Last des Körpers zu tragen hat, gleitet in die Tiefe. Der Fuß knickt ein und ich laufe mit meinem ganzen Gewicht hinterher. Der wütende Schmerz springt bis zum Herzen hinauf, preßt es zusammen, überzieht es mit eisiger Kälte.

Die Kette ist plötzlich gerissen und bewegt sich ohne mich weiter. Ich rufe. Aber niemand sieht mich. Die Leute fürchten einander zu verlieren und wollen nicht haltmachen. Ich kann nicht aufstehen. Der gräßliche Schmerz gestattet mir keine Bewegung. Ich lege das Gewehr zur Seite, reiße

Der gute Ton in der Straßenbahn.

Ein Schaffner packt aus! / Die Sucht, aufgespeicherte Wut abzuladen ...

Endhaltestelle der Straßenbahn. Irgendwo ganz weit draußen, an der äußersten Peripherie der Reichstadt. Es ist Abend. Im Anhängen sitzen die beiden Schaffner und der Wagenführer und lauern ihre Stellen. Während dieser Fahrt, vom einen zum anderen Ende der Stadt, hat man Gelegenheit gehabt, die ungeheure Reizbarkeit des Publikums den Schaffnern gegenüber festzustellen. Die meisten Schaffner haben sich eine Hornhaut aus Gleichmut, Humor, Biß und Schlagfertigkeit gegen die dauernden Entladungen eines durch politische und soziale Lage aufs äußerste gereizten Publikums angeeignet. Selten nur verlieren sie die Ruhe. Die Berliner Beamten der Verkehrsmitel, der Straßenbahnen, der Untergrund, der Autobusse, sind — dies Zeugnis sei ihnen hier ausgestellt — trotz des gespannten Verhältnisses, das zahlreiche Fahrgäste heraufbeschwören, Meister der Selbstbeherrschung geworden. Und sie sind echte Berliner geblieben, die für die schwierigsten Situationen ein treffendes witziges Wort und somit die Lacher auf ihrer Seite haben!

Hier an dieser Haltestelle betritt man also den Bogen und richtet an den einen der beiden Schaffner, einen jungen Mann mit einem guten Familienvatergesicht die Frage, wann die Bahn zurückfähre. Ein Blick auf die Uhr. Dann kommt die Antwort. Klar und sachlich. Eine Zeilangabe.

Allmählich kommt man doch ins Gespräch. Ich entsinne mich eines Vorfalls, der sich vor etwa einer halben Stunde in dieser Bahn ereignete: An einer Hauptverkehrsader flog nach heftigem Wortwechsel mit dem Schaffner ein junger Herr mit zerhackter Bärde und steifem Genick ab und rief noch auf der Straße unter Häufelschreien, daß er sich über den Schaffner beschwerte würde. Dieser nahm davon Notiz und wies, wie um dem Aufgereizten die Arbeit der Beschwerde zu erleichtern, auf die Wagennummer (nicht die Nummer der Linie), die sich auf der Rückseite befindet. Natürlich wandte sich ihm die Sympathie der Zurückbleibenden zu.

Nur will man wissen, wie es zu diesem Vorfall kam. Aber der Schaffner schweigt, saut grimmig an seiner Stelle weiter. Da greift sein Kollege ein.

„Sie wissen ja gar nicht“, sagt er, „wie sich gewisse Fahrgäste benehmen. Fast durchweg sind das Leute, die den Kadavergeruch am

des Kasernenhofs noch nicht überwunden haben, in ihren neuen bürgerlichen Berufen sich fügen und zu Hause — ja, lachen Sie mir! — lachen müssen vor ihrer Ehegatten. Sie haben ihre ganze aufgespeicherte Wut auf den Schaffner ab, der ja dann auch meist still ist! Ich bin der festen Überzeugung, daß es gewisse Herrschaften gibt, die nur ein Verkehrsmittel benutzen, um zu häckeln! Denn diesen Leuten ist der Stuhl das höchste.

Die Ärsen mit den abgelaufenen Fahrtscheinen oder jenen, die eine Rückfahrt entschädigen sollen, kommen trotz der Zünferarten noch sehr häufig vor. Für welchen Grad von Kaltheit und Dummheit oder aber Amtsgleichgültigkeit einen derartigen „Freischarler“ fähig halten, ist nicht zu sagen.

Aber das sind die unglücklichsten Fälle. Gefährlich sind jene Fälle, die auf den ersten Blick auf Güternachlässigkeit laffen. Da gelingt es auch dem abgehärteten Schaffner nur selten, seine Ruhe zu bewahren, denn trotz Mitleids diesen Exzesslen gegenüber wirkt dieser Ton am verlegendsten. Das geht meist so vor sich, daß dem betreffenden Fahrgast — übrigens Leute mit sonst guter Kleidung — eine Antwort nicht höflich genug erscheint. Dann erläßt sich ein Strom von Beleidigungen, vornehmlich auf Reaktion bei den Nachbarn abgestimmt, die sich oft genug einstimmten, der dann mit dem obligaten Satz schließt: „Sie müssen überhaupt schon längst stempeln. Es gibt genug, die höflicher wären, wenn sie Ihre Stellung innehielten...“

Aber es gibt natürlich auch andere. Das Gros der Fahrgäste hat seinen klaren Kopf behalten. Weiß Unterschiede zu machen zwischen sachlicher Kürze und Schroffheit, zwischen wahren Dienst an Kunden und deoeter Schleimigkeit, zwischen Abwehr oder Attode...

Glauben Sie mir: die Stänker richten sich selbst. Und das Publikum, mit dem wir ja in des Wortes wahrer Bedeutung in ständiger „Berührung“ stehen, gibt uns darin recht...

Aber jetzt muß ich an die Arbeit! Hier noch jemand ohne Fahrtschein?

Mein Schaffner lachelt. Es ist das Lächeln eines Mannes, der sein Herz ausgeschüttet hat...

schaffthaus am Marktplatz in Werder a. d. H. (Endstation der Autobusse). Alle Berliner Parteigenossen und Gewerkschaftskollegen, die am Sonntag zur Baumbüste nach Werder kommen, werden gebeten, die Raiffeiter zu besuchen.

„Kommune muß umgelegt werden“.

Der Sturmbannführer Schulze im Jellened-Prozess.

Im Jellened-Prozess wurde gestern der vierte nationalsozialistische Angeklagte, der kaufmännische Angestellte Willwold vernommen. Dieser Scharführer der SA. unterscheidet sich vorteilhaft von seinen Kameraden in Moabit durch eine gewisse Wahrhaftigkeit. Ganz konnig allerdings auch er nicht aus seiner Haut heraus. Und so fand auch er es nötig, seine Aussagen in der Voruntersuchung wenigstens teilweise einzuschränken. Er hat z. B. früher erklärt, der Sturmbannführer Schulze habe den SA.-Versammlungsteilnehmern gesagt, Reinickendorf sei von den Kommunisten abgeteilt; die SA. habe heute noch eine Kleinigkeit abzumachen; die Kommune würde umgelegt werden; die Polizei sollte sich wundern, wenn sie plötzlich etwas Schwarzes auf dem Boden findet. Daß diese Worte gesprochen wurden, bestätigt der Angeklagte Willwold auch jetzt noch. Er will nur nicht wissen, ob es gerade in dieser Versammlung gewesen sei. Ebenso schwächt er die Darstellung über den Zusammenstoß mit dem Arbeiter Klemke ab. Früher hieß es: Klemke kam auf drei Kameraden mit einer Latze zu. Einer von den dreien fragte ihn nach der Parole, Klemke holte zum Schläge aus, traf aber nicht. Die drei stürzten sich auf den Flüchtenden. Von allen Seiten stürmten SA.-Leute herbei, Klemke wurde zu Boden geschlagen, ein großer SA.-Mann zog einen Revolver; er,

Willwold, rief in seiner Angst: steck das Ding weg, der SA.-Mann schoß aber trotzdem. Jetzt erklärt Willwold, Klemke habe den SA.-Mann getroffen und auch während der Flucht seine Verfolger mit der Latze abgewehrt. Wer der Mann war, der geschossen hat, könne er nicht sagen.

Für die Aussagen sämtlicher nationalsozialistischer Angeklagten ist das eine charakteristisch: nachgedrungen geben sie zu, auf Klemke eingeschlagen zu haben. Für den tödlichen Schuß wollen sie aber nicht verantwortlich sein. Sie hoffen, auf diese Weise sich von der Anklage des gemeinschaftlichen Totschlags reinwaschen zu können. Es dürfte ihnen kaum gelingen.

Flugzeugunglück in Brasilien.

Drei Personen getötet, darunter ein Gouverneur.

Rio de Janeiro, 27. April.

Auf dem Flugplatz in Bahia ereignete sich ein schweres Flugzeugunglück. Ein Flugzeug, das von einem Inspektionsflug zurückkehrte, stürzte bei der Landung ab und wurde völlig zerstört. Der Gouverneur des Staates Parahyba sowie ein Inspektor und der Flugzeugführer wurden dabei getötet, zwei weitere Personen schwer verletzt.

Wetterausichten für Berlin: Zeitweise heiter und nur vorübergehend etwas kühl, schwache Luftbewegung, keine nennenswerten Niederschläge. — Für Deutschland: Im Nordosten und in Nordwestdeutschland etwas Regen; im übrigen Reich heiter bis mäßig; in Norddeutschland etwas tiefere Tagestemperaturen.

alle Kräfte zusammen, stemme beide Hände auf und komme endlich aus meinem Loch heraus; weitergehen kann ich aber nicht. Die Ketten ziehen an mir vorbei. Es sind schon fremde Kompanien. Ich kenne niemand. Ich rufe einige Namen, aber niemand antwortet. Irgendwie muß ich aber weiter. Ich stütze mich auf mein Gewehr, schleife das eine Bein nach und schleppemich mühsam über Strauchwerk und Wurzeln hinter der Kette her.

Die ganze Nacht gehen wir durch den Wald. Gegen Morgen marschieren wir einige Werst weit über freies Feld und kommen dann in ein Dorf. Ich finde meine Kompanie. Alle alten Bekannten, Babin, Rodin, Gontscharov, Tschalka, sind in einem großen Bauernhause beisammen. Ein paar Leute versuchen mir den Stiefel vom tranken Fuß zu ziehen, ohne einen anderen Erfolg, als daß sie mir irrsinnige Schmerzen verursachen. Der Stiefel muß aufgeschnitten werden, vom oberen Schafttrand bis zum Absatz.

Die Frühlöhle hat jede Form verloren. Sie ist zu einer aufgedunnenen Masse mit blauer, straffer und glänzender Haut geworden. Die Geschwulst reicht von den Zehen bis über den Knöchel hinauf. Wir haben kaum eine halbe Stunde geruht, als gerufen wird: „Aufstehen! Antreten!“

Ich packe meinen zerhackten Stiefel in den Rucksack, umwickle den Fuß mit Lappen und Schnüren und gehe hinaus, mit beiden Händen auf mein Gewehr gestützt. Tschalka schießt Babin mit ein paar Zedeln zum Arzt. Er bittet, mich in einen Sanitätswagen oder einen der zweirädrigen Karren zu nehmen. Es ist aber kein Platz da. Alles ist mit Kranken und Verwundeten überfüllt. Das Regiment marschiert weiter. Schwer aufstehend, schwer atmend, langsam den verletzten Fuß niederlegend, humpel ich los. Die Lumpen an meinem Fuß zerreißen, wickeln sich ab, und ich muß oft stehen bleiben, um sie wieder herzurichten. Ich reiße die letzten Kräfte zusammen, um nicht hinter der Truppe zurückzubleiben, bald aber lassen sie mich endgültig im Stich und ich setze mich auf den Boden.

Hinter dem Regiment kommen Küchen, zweirädrige Karren, Lazarettwagen. Ein mir bekannter Sanitätsunteroffizier bringt mich auf einem der Karren unter. Hier sitzen schon zwei Kranke. Wir werden geschüttelt und hin- und hergeworfen.

Wir fahren an einer Bahnhstation vorbei. Die Stationsgebäude sind zerstört, die Gleise aufgerissen, die Bäume des Gartchens umgehauen oder entwurzelt. Die Telegraphenpfähle stehen schief, phantastisch umronkt von zerfressenen

Drähten. Die Rampe ist ein Schutthaufen, voll von Ziegeln, Steinen, Stüd. Auf den Gleisen stehen kaum mehr erkennbare Überreste von Güterwagen, dazwischen liegen Trümmer, verjagte Schwellen und verbogene Schienen. Unweit der Station stehen einige Sanitätswagen. Alle Kranken und Verwundeten werden in diese Wagen umgeladen. Ich auch. Ich freue mich, ins Lazarett zu kommen, und dabei ist es mir doch leid um meine Freunde. Der Sanitätsunteroffizier wird ganz böse.

„Leg dich nur hin, fix, fix! Halte den Fuß höher. Du hast so eine Sehnenzerrung, kannst Gott danken, wenn du noch ein paar Wochen wieder aufstehen kannst. Nur ein Glück, daß der Knochen nicht gebrochen ist.“

Nach zweitägigem Aufenthalt im Feldlazarett komme ich ins Reservospital. Dies befindet sich in einem kümmerlichen kleinen Städtchen und ist im Gymnasium untergebracht.

Ein Geruch von verwesendem Fleisch, Eiter, Extremitäten, Urin, geronnenem Blut und Darmgasen springt einem an die Kehle und würgt einen, wenn man hier hinein will.

Ich laufe hinkend in den Korridor zurück und rolle beinahe die Treppe hinunter. Draußen atmet es sich leicht und frei. Nein, ich gehe nicht wieder in den Krankenfaal zurück.

Eine Schwester kommt angelaufen und schreit zornig: „Du bist wohl verrückt geworden? Wo läufst du denn hin?“

„Schwester, dort will ich nicht herein. Da kann man ja wirklich den Verstand verlieren. Da ist ein so unerträglicher Gestank... ich kann nicht... Mir wird schlecht...“

„Sind Sie Freiwilliger?“

„Ja wohl.“

„Kommen Sie, ich bringe Sie in einem anständigen Raum unter.“

Ich folge ihr. Es ist mir unbehaglich zumut. Warum mußte ich mich auf diese Schwinderei einlassen, ich sei Freiwilliger?

Aber das war meine Rettung. Neben dem Verbandraum gab es ein kleines Zimmerchen. Darin stand ein Bettgestell mit hochgestapelter Wäsche, Watte und Verbandgaze. Dieses Zimmer wird für mich freigemacht und mir zur Verfügung gestellt. Es ist ein Eckzimmer. Ich bin hier ganz für mich.

Erst werden mir die Haare geschneitten, dann komme ich in die Badewanne und nach einer Stunde liege ich in sauberer Wäsche auf einem frisch bezogenen Bett und strecke mich wohligh aus. (Fortsetzung folgt.)

(Fortsetzung.)

Das Buchen sprang wieder auf. Vorn — dicht unter der Decke. Es hämmerte verzweifelt. Dundee ging zum Kettengas. „He... ist wer da unten...?“ Das Buchen verstummte, eine dumpfe Stille dehnte sich aus. „Hallo, ihr da vorn? Was gibts?“ Die Wache rief. „Nichts besonderes, Garry!“, der Frager beruhigte sich, das hämmern der Hämmerer legte wieder ein. Sandy warf sich die Schlinge der Leine für die Unterboje über die Schultern und schlang sich über den Rand des Kettengases in die Last hinunter. Stotpernd und stuchend hörte man ihn über die großen Glieder der Kettenringe streifen. Er rief: „Ist wer hier...?“ Es blieb still. Rite beugte sich weit über das Grot: „Sandy, hast du was gefunden...?“ Aus der Tiefe röhnte Sandys Stimme: „Holt an, Jungs, hab den Vogel!“ Die Leine straffte sich. Ueber dem Rande des Kettengases wurden zwei Köpfe sichtbar. Ein Fremder — —? Elijah traute seinen Augen nicht: „Caramba!... das ist der Vogel aus dem Hafen, Mike...?“

Der blinde Passagier erwachte. Das Licht der Decklampe stach in die Augen, die Lider schlossen sich, er wendete sich zur Seite und öffnete die Augen noch ein wenig. Dundee sah in der Koje und musterte den „Blinden“. Wie eine Mumie lag er da, abgerissen, eingetrocknet. Das einfache Glas des Abenteuerertrousers, Dundees Augen richteten sich fragend auf den blinden Passagier: „Heiliger Pöphahn, mühen uns wohl kennen?“ Der Schatten eines Väckelns huschte über das Gesicht. Der „Blinde“ nickte. Elijah grübelte, irgendwer war da von den Toten auferstanden. Wer nur...?

Den mächtig gebauten Schädel, die dunklen Höhlen unter den Augenbrauen mit den tiefen Schattenringen des Hungers und der Entbehrungen, die großen Lichter in den Augen eines gedehnten Menschen, wo nur haite er das alles schon einmal gesehen?

Ein Seufzer strich von dem „Blinden“ herüber, abgerissene Wortfragmente bröckelten aus seinem Munde. „Kennen... uns... bist in... in Blingtown beheimatet... was?“ Dundee nickte und grübelte.

„Hast mich vergessen... oltes Haus...?“ Der „Blinde“ schloß die Augen und gluckte wieder einen Seufzer aus der Brust. Dann rief er sich plötzlich zusammen, sah mit einem Ruck auf dem Ankerstrand, Dundee genau gegenüber. Die Knie berührten sich, die Augen bohrten sich tief ineinander.

„Du...?“ würgte es Dundee im Halse. Der „Blinde“ stopfte hastig einige Brotkrumen in den Mund, trank schlüpfend lauen Tee und schluckte alles hinunter. „Erinnerst dich nicht? He...? Seit ich lange her! Warte mal: Zwölf... Dreizehn... vierzehn Jahre! Ja... das Leben ist mit mir umgesprungen, hab mich verändert!“ Er stopfte die Rede, kante und ließ dann langsam, tropfenweise alles Wissenswerte aus seinem Inneren quellen.

„Sind zusammen gefahren... Emma Roe“, schmucke Kasten, glatt wie'n Kal und starr, siebzehn Tage haben wir damals ums Kap gebraucht. War Smett...?“ Dundee suchte zusammen.

„Oh...“, stöhnte er, „oh... Junge!“ Er griff sich an den Kopf, sah erkennend den „Blinden“ an, meigte den straffen Leib, lachte leise, verstehend, dann lauter, immer lauter und schlug dem „Blinden“ auf die harten Schenkel, daß es klatschte. „Oh... oh... haha... oh!“ lachte er durch das Deck. Sein donnernder Kopf dröhnte wie das Brüllen eines Stiers. Der „Blinde“ stimmte ein, lachte und lachte. „Oh... oh... haha... oh... ha... Bob Gurnay?!... oh... hah!“, der Angerufene nickte und lachte. Und dann sprang mit einem Mal überall ein Gelächter auf, fleg wie eine Gewitterwolke zu den Deckbalken auf, erfüllte alles im Raume mit hellem Echo, bis es sich in den Spanten röhrend brach. Alle Mann lachten, hampften, rieben sich, hielten die großen feerschwarzen Hände vor den Bauch und krümmten den schütternden Leib, wie unter höhnenden Schmerzen: „Oh... oh... haha... oh...!“ Im Höllengelächter des Vorkahls fand Dundee Elijah Bob Gurnay wieder, den Kameraden seiner schwersten Reisen!

Die rüdten zusammen. Dundee rief den Jungen: „Charley, hallo!... hal Rum vom Quarter... Rum und Zwiebad!“ Und nun wurde erzählt von alten Bekannten, weiten Fahrten und herrlichen Abenteuer früherer Zeiten. Lang war das alles her und der Schmerz in den Jahren ihres Lebens völlig untergetaucht.

Dundee trank, schmitzte und prüfete die Fragen aus sich heraus, ab und zu löste sein hables Grinsen, das immer zu hören war, wenn er aufgeregt oder zornig war. Es war heiß im Logis, sie rissen sich die Jacken und Hemden auf. Die Leiber dümpelten, die Luft war dick und schwül.

Bob Gurnay erzählte mit großen Gesten von seinen Fahrten auf Walfängern. Während er sprach, schob sich ein Zipfel seines schwarzweissen Hemdes aus der Jacke heraus. Lampenschein traf den Rücken. Flüchtig, zufällig bildete Dundee hin, er sah ein Zeichen — Zahlen!

Das Gesicht verfinsterte sich und wurde ernst. Bob bemerzte den starrenden Blick und sah das Hemd aus der Jacke fallen. Hastig griff er den Zipfel und schob ihn zurück. Dundee aber hatte alles entziffert: „G. P. 217.“

Er schweig. Die Leute trocknen in die Kojen. Dundee winkte Bob und ging auf das Borddeck hinaus. Schwermig lehnten sie sich vor den Ankerpfahl, damit sie niemand auf der Brücke sehen konnte. Ringsum war Stille, über ihnen der flammende Himmel der Tropennacht, und unten nichts als das schimmernde, unruhig: Meer!

Dundee zog sich an seiner Pfeife fest. „Wie steht's, Bob, bist du klar...?“ Er deutete auf die Brust des „Blinden“, wo die Nummer verborgen sein mußte. Nach einiger Zeit begann Bob gedehnt und schwer zu sprechen, — die Beside eines zerstörten Lebens! Matt und formlos erzählte er, mit eigenwillig bieglamer Stimme, die aufrüttelte, wenn sie verdrängte! —

III. Eine Beside.

... Ob ich fertig bin? Willst wohl nichts zu tun haben mit solchen...? Du... Dundee...? „Na ja... Totschlag war's, Elijah, erinnerst dich noch? Zwölf Jahre war ich dein. Zwölf...“ Gebanfersehener sah er dabei vor sich hin, als müsse er erst noch begreifen, was da verloren gegangen war. „Zwölf Jahre... kein Licht, keine Luft, ohne die See... nur im Juchthaus!“ Hörbar atmete Bob, jeder Atemzug war wie ein Seufzer, leer und tonlos, weil die echten Töne seiner Klage in der Stille gefangen saßen und nie mehr herauskommen konnten. „Zwölf Jahre sollte ich abmachen, wollten das...? Ich hielt's nicht aus.“

Ganz einfach... ich ertrug diese Jahre in einem Biered hoher Mauern, vergitterter Fenster, finstler Schreie und qualvoller Stummheit nicht mehr. Was blieb mir da in meiner Ohnmacht? Nichts Dundee, nichts! — Ja! — so fauchte ich einfach ab, tief hinunter und — zerklüft alles. Alles was da war...!

Genau dreihundert Tage waren um —! Oh... sie mußten sich zu heissen, die Herren! „Dunkelarrest“, meinte der Direktor, „achtundzwanzig Tage, soll dann abditteln!“

Achtundzwanzig Tage Dunkelhaft im Juchthaus, kennst du das, Dundee...? „Elijah schweig, der Kopf lag ihm auf der Brust, sein Atem ging rasch, stoßweise. Nichts war sonst zu hören, als das leise, fast sichernde Glucksen der Bugwellen, das Knistern der aufschäumenden Gischt, kalt und klar sah der Sternenhimmel auf den Frager nieder. Dundee murmelte: „Genau dreihundert Tage...?“

„In den Keller brachten sie mich, in ein dunkles Loch. Grabesluft war dort, ich schauerte. Licht kamnte auf, im massiven Gewölbe meiner Grabkammer stand ein Eisentisch. Ein ins Gigantische gesteigertes Vogelbauer, Fesseln! — Die Hände mußte ich festlich zur Höhe strecken, sie wurden an die Gitterstäbe geschlossen. Schneidend kalt waren die Schellen, denn ich daran, kühl ich's noch immer. Die Beine wurden gespreizt und auch angegeschlossen. Mich packte eine unbändige Angst, als ich die Fesseln an Händen und Füßen fühlte. Wie mahnfinnig hab ich gezerrt. Aber — niemand half mir, nichts antwortete auf die Hilferufe. Nur das hohle Klirren der Ketten war da, weiter nichts.“

Ich rief den Wärter. Der drehte sich nur im Türrohren nach mir um, lächelte wehleidig und meinte: „Haben schon andere ausgehalten als du, schüttelt dich nicht so sehr, verlierst zuviel Federn!“ Das Licht verlöschte. Wie ein Gekreuzigter hing ich an den Ketten, über mich senkte sich der mittellose Schleier der Kerkerhaft!

Die Welt aus der Soziussitz-Perspektive

Ein Ritt durch Berlin auf dem „Drahtesel“ / Von Heinrich Kemmer

Abfahrt und erste Empfindung.

Als es unten am Bittenbergplatz beharrlich tutet, weiß ich, daß der „Drahtesel“ auf mich wartet — wie mein Freund (der mir eine Aufrüttelung zuteil werden lassen will) sein Motorrad (der mir einen Pfleger. Denn, sagt er, es ist ebenfalls klein, zah, widerstandsfähig, treu, willig, doppelseitig und mit gelegentlichen Störigkeiten behaftet.

Ich eile hinab und finde den Drahtesel an der gegenüberliegenden Tankstelle, wo ich meinen in einem blauen Overall lebenden Portier dienstbefähigt zu allen Tagesstunden Chemiedüsterorderten Benzins und Öl ausspeien sehe. Mein Freund springt, sowie er vollgelogen, wuchtet auf den Esel mit der Kupplung und horcht, um ihn mit seinem Körpergewicht niedergedrückt. Da fährt Leben in den Esel. Unter Gelächter setzen sich Kad, Freund, ich und Scheinbar die ganze Welt in Bewegung. Das Wunder der Technik hat sich ereignet: ich fühle mich als ein dem blinden Zufall preisgegebenen, verbrauchter, verlorener Mensch.

Kiesenhafte Objekte kämmen bedrohlich auf mich, das Schwärze, das Weißheit der herumzirkulierenden Objekte, zu jedem Moment kann der auf die Dauer unvermeidliche Zusammenprall, dem wir nur durch einen Trick, einen Handgriff meines Freundes in letzter Sekunde wunderbar zu entkommen scheinen, zur Tatsache werden und mich zermalmen... ich bin ein latenter Verkehrsunfall.

Meine Ohnmacht wird durch die Instinktlosigkeit des unter meinem Sattel befindlichen Esels, in dem statt Blut Benzins pulst, ins Groteske gesteigert. Seele und Leben sind dem mir den breiten Rücken weisenden Vordermann ausgeliefert, dem ich ohne Widerstreben gehorche, wie wohl alle Soziussbräute es tun müßen. Auf dem Drahtesel regiert der Mann, der Vordermann. Ich gebe die Gegenbewegungen an den Nuroen, wo wir zu kippen scheinen, auf: widerstrebe nicht, betone nicht, bleibe passiv und lerne die vollendete Hingabe.

Die bekannten Straßen im Stadtzentrum scheinen neu, Häuser und Menschen werden nur fragmentarisch wahrgenommen, die Straßenfläche selber, mit der wir in unsichermäher Verbindung stehen, und ihre Beschaffenheit elementarisch. Schräg gekreuzte Tramlinien geben mir das Gruseln... und wiederum sehe ich eine Kindermutter vor mir zurückprallen, als ob ich der leidhöftige Teufel wäre. Ich habe andere als die gewohnten Freiheit und Einschränkungen: komme unendlich leichter hin, wo immer ich hin will oder wollen könnte und bin im Wie viel mehr bedingt, einer Vielzahl von Regulationen unterworfen. Dieser rollende Esel hat die Manie der Ziele, seinen Herrn besetzt nicht so sehr die Freude des Reitens als die Geschwindigkeit, ein Ziel zu erreichen, die Geschwindigkeit, Karabinologen zu vermeiden, sich durch den Verkehr zu schlängeln... technisch: „Kurventechnik“.

Beobachtungen.

Nicht die Häuser der Stadt, nicht die Menschen der Stadt interessieren, sondern vor allem die anderen Fahrzeuge: die Hierarchie der Befehle. Der sich nach links und rechts durch den Verkehr zwängende, ehrlich mit der Muskelatur arbeitende individualistische Radfahrer erscheint uns Mechanikern ein Chauffeurloch und wir Schwerebeweglichen, obwohl Geschwindigen, wirken etwas fahlosch schmirrend auf das still parüherfuchende Luxusauto. Wir sind sportlicher als der Autofahrer und er ist unabhängiger, nomadenhafter, abenteuerlicher als wir.

Der große Zentrumsorter fährt auch nicht mehr so sehr, weil ich auf dem Wege mein Interesse von allen gewohnten Dingen abzuweichen und auf diese große Unbekante zu konzentrieren gelernt habe: Die Zusammen- und Auseinanderströmungsmöglichkeiten. Schon empfinde ich die aus den Fenstern der wie gelbe Elefanten ziehenden Trams bläsenden als Unzugehörige, als perirümdte Zuschauer; ein Reiterstolz erwacht in mir. Bin ich unübtig: ich balanciere hoch, anmüllere die Bewegung in meinem Körper, der übrigens wunderbar durchwasserst wird. Ich bin eine Fahreinheit, etwas, das bei allem, was der weiße Handgriff um die Ecke leitet, mitzählt, kein Zappelwühl von Fußgänger. Die Kemeler Straße herunter haben wir plötzlich freie Fahrt und ich lerne die Schnelligkeit kennen, das Kilometeressen. Ob mir das ein enig-unverständlicher Fraß bleiben wird, hängt von dem Erwachen oder Nichterwachen eines mir noch fremden Tempochreizes, eines Komplexes, ab. Mein Freund setzt, als ich mich des mir neu zurückgegebenen Lebens gerade zu freuen beginne, es durch Ueberholen voranabreder, durchaus nicht fährnder Fahrzeuge, die ihn irgendwo irritieren, neuerdings aufs Spiel. Wir verschlucken unsere Vordermänner und lassen sie als Mist

Die Stunden verramen. Ich konnte mich nicht rühren. Gedanken marierten den Schädel. Achtundzwanzig Tage sollte ich hängen bleiben!

Bald fraß sich die Kälte am Körper hinauf, ich mochte kaum noch zu atmen, weil alles schmerzte. Jede Viertelstunde schlug die Anstaltuhr und die Schläge drangen in den Keller ein, mahnten: „Achtundzwanzig Tage...!“

Alles war unendlich weh! Die Augen gewöhnten sich an die Dunkelheit, tasteten irrend zur Decke, suchten nach Auswegen. Erlösung kam nicht!

Lange Zeit schien verstrichen zu sein, da fiel der erste Lichtschein wieder zu mir herein. Grauschwarz hob sich die Silhouette des Wärters von den Wänden ab und schob sich schlüpfend zu mir hin. Er brachte die Tagesration: Dreihundert Gramm Brot und einen Liter Wasser. Nur in der Nacht konnte ich essen, wenn ich abgeschlossen wurde.“ Dundee unterbrach Bob Gurnay, wandte sich ganz nahe zu ihm hin: „Du? Dreihundert Gramm Brot... weiter nichts...?“ Bob nickte.

„Ich mußte nicht mehr, wie lange ich hing, Tage schienen es, Wochen, Ewigkeiten! Die Sinne hatten sich geföhrt, jedes Geräusch vernahm ich non draußen auf den Gängen. Wärter schlürften vorbei, die Spione an den Türen wurden zurückgehoben und felen mit leisem Scharren wieder zu. Jrgendwo mußte ein Wasserhahn tropfen. Immer derselbe Klang: „Top... top... top... ting...!“ Erst beruhigte das Tropfen, 's ist das Leben. — Immer derselbe Klang! — Derselbe Ton. Ich zählte: „Top... top... top... ting...!“ Immerzu, immerzu! — Und dann begann das Zähnen schmerzhaft zu werden. Dieses: „Top... top... top... ting!“ Es war, als tropfte das Blut aus dem Hirn. Ich wollte nicht mehr hören, um so heßer drang es in das Ohr. Immer tiefer, härter, unmenschlicher! „Top... top... top... ting!“

Es war höhndendes Gelächter und ich konnte mich nicht dagegen wehren!

Wer ließ das Wasser tropfen?... Wer nur...? (Schluß folgt.)

hinter uns zurück. Als wir an der grünenden Trepioner Spielwiese einen vor uns heraufenden zweiten Drahtesel in hörbare Nähe kommen, dreht der Führer sich entsetzt um, gibt Gas und verschwindet wie ein Bög in der Unendlichkeit! Es hätte den Mann auf den Tod gekränkt, überholt zu werden: Tempokomplex läßt dergleichen nicht zu. Mein Freund ist abgestiegen und öffnet sein Zigarettentuis: „Ich wollte ja nur die Soziussbräute angucken“, sagt er, wie sich entschuldigend, „aber es lohnt sich nicht.“

Mit der Baroribahn haben wir einen wütenden Wettkampf, den wir erst aufgeben, als mich das frustrende Kopfpflöster noch längerer Agonie auf meinen, von einem Geschwindigkeitkomplex befallenen Freund gemorjen hat.

Attempause.

In den „Goldenen Stern“ von Alt-Bienitz stoppte ich mit Breitpurigkeit, wie ein abgejagter Reiterfurier hinein — die ritterhafte Müdigkeit der Knochen (statt Muskeln) war jedenfalls echt. Die Ausfahrt aus der Stadt, das mit ihr Enden und in ein Neues Lebensgegendebog ich auch wirklich intensiv und wohl wie so körperlich frucht. Von der Stadt aber selbst blieb uns nichts als zerfissene, schwer zurückweisende Visionen als Glanzbild haften. Der Drahtesel ist kein Begleiter. Das große Bürohaus in der Königsstraße sprang mir nur als neu, als unerwartet ins Auge, ein paar verwagene Fußgängerbewegungen, die schlichen, nur eine Kopfhalbe bedeckende Damenhüte, ein trübschlich dahinjlegendes Liebespaar, tänzelnde Mädchen, hauptsächlich friedvolle Bilder waren es gemischt, die mir Dahinrasenden ins Auge sprangen — jetzt erlebte ich intensiv den Frieden des Landes.

Stille Fußren, kleine Wägelchen, Pferde, Kinder, Hühner, und wie die Baumreihen, die auf staubfreier, geteuerter Straße stillestehen, an der Seite vorbeimippen... Als er aber in Chausseetempo raste, der Esel, ein neues Ziel nehmend, begannen die Bäume zu pfeifen und zu Ende war's mit dem Frieden des friedlichen Landes. Auf schmalen, hügeligen Waldwegen zwingt das Terrain zum Naturgemäß, man kann nicht zielfahren, und genießt stattdens die noch unbekannt oder -gepflegten Genußmöglichkeiten automobilistischer Natur.

Das Aufwärtsfahren bedünkt wie ein himmlisches Glück, das man durch Ueberlisten der Natur sich nicht. Bagabundieren zwischen Wiesen und Wäldern und umherkriechen kann nur der Radfahrer, der Idealistisch auf dem Sattel. Das Stadtdroh kennt mehr Schliche als der Drahtesel: aber der Esel hat trotz seiner 5 Jahre 19% Pferdekräfte, und damit kann man sich allerhand leisten — wenn es nicht regnet; das eine darf es nicht. Bei Regen muß man wie ein Leichenzug fahren: langsam und unföhlich.

Zurück zur — Stadt.

Wir saßen in die Seridulle verfunken als die einzigen Gäste in einem fischreichen Restaurant mit dem poetischen Namen Rauchfangwerder und der Esel lehnte träge an einer Schause: da zogen Wolken auf... und sofort ging die Neugier los, diesmal allen Ernstes. Die Bäume pfeifen, die Fußren knallen im Wirbelwind des Passierens, die Straßen flagen: ich begriff wo wir waren, waren mir schon wieder ganz wo anders. Ehe ich die Psychonomie von Keutölln recht erkannte, lachte mich das Halleische Tor an und der Finger der Polizisten wies uns wie der Gottes den Weg aller Gerechtigen. Mittlerweile erglänzte die Straßen im Lichte, das Edison erfinden, und die Häuserfronten waren mit der Sonne ausgeleuchtet. Jetzt hatte ich die Stadt, sah sie, fühlte sie, wollte sie preisen und an mein Herz drücken: — da setzte mich der Esel vor der Türe ab.

Schade, dachte ich, in das Kanapee sinkend, aus dem ich durch Stunden nicht wieder herauszureifen war.

Die Dauer des Nestbaues. Die Fertigstellung eines Vogelnestes dauert bei manchen Vögeln nur zwei, höchstens drei Tage, bei anderen einige Wochen. Die Nestbauer richten sich nicht allein nach der Größe der Nester, auch Bauart und Witterung sind dabei oft von Einfluß. Kleine Vögel, wie Jauntönig und Goldhähnchen, bauen sich unter normalen Verhältnissen ihr Nest schon in zwei Tagen, etwas größere Vögel brauchen schon drei bis vier Tage, und Vögel in der Größe eines Mäusebussards fünf bis sieben Tage. Zur Herstellung einer Wohnhöhle in einem Baum braucht ein Specht etwa 14 Tage, ebenso lange oder noch länger dauert es oft, ehe eine Hausfalke aus den herbeigeholten erdfrogenen Erdkrümpchen ihr Nest gebaut hat. Die Hausfalke mauert nämlich ihr Nest nur an sonnigen Tagen und auch dann nur in einem bestimmten Umfang. Das Neugemauerte soll bis zum nächsten Tage ausgebacken sein. Wenn regnerische Zeiten dazwischen kommen, baut die Schwalbe nicht an ihrem Nest; was sonst in einer Woche fertig wäre, mag nun wohl drei Wochen dauern.

Zum Reichs-Siedlungsprogramm

Siedlung muß heißen: Schaffung von lebensfähigen Existenzen.

Ein parteigenössischer Fachmann sendet uns folgende Kritik des Siedlungsprogramms des Reiches, deren Berücksichtigung bei dem Ausbau des Programms uns notwendig erscheint.

Trotz Osthilfe, Entschuldung, Sicherungsverfahren werden Tausende von ostdeutschen Großbetrieben nicht mehr zu retten sein. Ihre Besitzer müssen abtreten und neue Betriebsformen müssen gefunden werden, damit der Acker, soweit er überhaupt zur landwirtschaftlichen Kultur geeignet ist, weiter Ernte trägt und Menschen ernährt. Eine Bodenfläche von 2 Millionen Morgen, das ist fast soviel wie das Land Oldenburg, bedecken die nicht mehr entschuldungsfähigen landwirtschaftlichen Betriebe.

Mit der ungeheuren schwierigen Frage, was mit diesem Land geschehen soll, haben sich die zuständigen Reichsministerien in den vergangenen Wochen ernsthaft beschäftigt, und kurz vor der Preußenschlacht wurden einige Nachrichten über die Pläne der Öffentlichkeit übergeben. Nach der Rückkehr Brüning's aus Genf soll die Entscheidung über das Siedlungsproblem fallen.

Was bisher bekannt wurde.

Ist verhältnismäßig spärlich: In Anlehnung an die Vorschläge der Sozialdemokratischen Partei und der Gemerkschaften, eine Anleihe zur allgemeinen Arbeitsbeschaffung aufzulegen und mit ihrer Hilfe ein großzügiges Siedlungsprogramm durchzuführen; 500 000 Morgen leichter Boden sollen aufgeforscht und 1,5 Millionen Morgen sollen besiedelt werden.

Was wir von der Siedlung als Mittel zur Arbeitsbeschaffung und auch von den Aussichten einer Arbeitsbeschaffungsanleihe halten, die in der Hauptsache nur für Siedlungszwecke verwandt werden soll, haben wir bereits („Vorwärts“ vom 24. April) dargelegt. Aber nicht nur in diesem Punkt haben wir Bedenken gegen die Art und Weise, wie die Reichsregierung das Arbeitsbeschaffungs- und speziell das Siedlungsprogramm durchzuführen gedenkt, sondern es müssen auch andere wirtschafts- politische Erwägungen angestellt werden, um zu prüfen,

ob das Projekt in der vorliegenden Form geeignet ist, mit dem geringsten Aufwand den größten volkswirtschaftlichen Nutzen zu erzielen und insbesondere zu erreichen, daß der Osten Deutschlands wieder einen wirtschaftlichen Aufschwung erlebt.

Beabsichtigt ist, neben der Anliegersiedlung, d. h. Zuteilung von Land an schon bisher bestehende landwirtschaftliche Betriebe mit unzureichendem Bodenbesitz, Siedlungen zu schaffen, deren Aufbaulasten durch Vereinstochter der Baumeister und durch Arbeitsdienst von bisher 18 000 auf 6000 M. herabgedrückt werden sollen. Ob eine lebensfähige Siedlung aber mit 6000 M. zu errichten ist, erscheint uns sehr zweifelhaft, selbst wenn man, wie vorgesehen, die Einrichtung auf das notwendige beschränkt und dem Siedler überläßt, alles weitere durch eigene Arbeit zu schaffen.

Schon für die Stadtrand-siedlung wurde der vom Siedlungskommissar festgesetzte Betrag von 3000 M. für zu niedrig erachtet. Bei der landwirtschaftlichen Siedlung müssen aber neben dem Haus noch Stall und Scheune errichtet und Geräte, Maschinen und Vieh angeschafft werden. Mit 6000 M. läßt sich vielleicht eine Siedlerhütte schaffen, auf der ein arbeitsloser Wohlhabensempfänger, wenn er etwas von der landwirtschaftlichen Arbeit versteht und an sie gewöhnt ist, reichlicher als bisher seinen Bedarf an Nahrungsmitteln decken kann, aber ein Aufbau der ostdeutschen Wirtschaft wird durch solche Siedlungsmethoden nicht möglich werden, da die Arbeitsmittel solcher Siedler derartig beschränkt sind, daß sie für den Verkauf nur wenig produzieren können und auch das nur auf Kosten ihrer Lebenshaltung.

Wenn bei der jetzigen Not der Wohlhabenserwerblosen auch dies schon ein nicht zu unterschätzender Vorteil wäre, so sollte man doch bei dieser Gelegenheit, wo eine Umwälzung der Besitzverhältnisse großer Teile Ostdeutschlands erfolgt, sich nicht allein von dem Eindruck der jetzigen übermäßigen Arbeitslosigkeit leiten lassen und nicht nur eine Unterbringung einer im Verhältnis zur Gesamtbeschäftigtenzahl sehr geringen Zahl von Erwerbslosen erstreben.

Man sollte gleichzeitig mit der Siedlung auch zu erreichen versuchen, was der ostdeutschen Wirtschaft not tut, nämlich Erhöhung des Lebensstandards ihrer Bevölkerung, und zwar durch Steigerung ihrer Kaufkraft.

Die Voraussetzung für die Steigerung der Kaufkraft liegt aber in der Schaffung von Existenzen, die billiger, als es bisher der ostdeutschen Landwirtschaft möglich war, Nahrungsmittel für den Markt liefern können.

Zwei Forderungen stehen sich also gegenüber: Bereinigung der Zahl der Arbeitslosen durch Ansiedlung auf der einen und Verbesserung der ostdeutschen Wirtschaftsverhältnisse auf der anderen Seite. Beide Forderungen in ihrem größten Ausmaß auf einmal zu erreichen, so wie es die Reichsregierung erstrebt, scheint uns unmöglich zu sein. Heberzieht man die gesamte jetzt frei werdende landwirtschaftliche Fläche in Ostdeutschland mit kleinen Siedlungen, die noch dazu wegen der geringen zur Verfügung stehenden Mittel nur äußerst primitiv ausgestattet werden können, so werden die auf solchen Siedlungen angelegten Siedler selbst bei schwerster Arbeit und bei größtmöglicher Ausdehnung ihrer Produktion sich nicht zu Vollexistenzen entwickeln können, und zwar aus folgenden Gründen:

Wie überall in der Welt, so wächst auch in Deutschland die agrarische Produktivität rascher als die Bevölkerung und damit die Konsumkraft der Verbraucher. Daher kommt es, daß

die deutsche Landwirtschaft sich in den letzten Jahren immer mehr dem Zeitpunkt nähert, wo sie die Nachfrage nach Lebensmitteln selber decken kann, wo der Einfuhrbedarf immer geringer wird. Diese Entwicklung wurde selbstverständlich durch die die Einfuhr behindernden Zölle stark gefördert.

Natürlich ist durch eine Steigerung der Verbraucherkauftkraft — durch sinkende Arbeitslosigkeit und höhere Löhne — noch eine Steigerung der Nachfrage nach hochwertigen landwirtschaftlichen Erzeugnissen, wie Butter, Fleisch, Eier, Gemüse usw. möglich. Doch darf man keine falschen Erwartungen über den Umfang der Steigerungsfähigkeit dieser Nachfrage hegen.

Außerdem müssen die neu angelegten Siedler im Osten mit marktgünstiger gelegenen Teilen der übrigen Landwirtschaft Deutschlands konkurrieren. Deshalb werden größere Teile Ostdeutschlands auf den Getreidebau angewiesen bleiben und werden keine ausschließliche Veredelungswirtschaft treiben können.

Getreidebau auf Kleinsiedlungen, die sich den Vorteil der Maschinenanwendung nicht zunutze machen können, wird aber stets nur möglich sein, wenn man nicht die Getreidepreise künstlich überhöhen will, bei einer recht gedrückten Lage der Siedler.

Deshalb dürften kleine Siedlungen nur dort angelegt werden, wo die Möglichkeit der Umstellung auf Veredelungswirtschaft besteht, d. h. in der Umgebung der Städte. Dagegen müßten in den Gegenden, die nicht verkehrsgünstig gelegen sind, größere Betriebe geschaffen werden, welche technische Hilfsmittel ausnutzen können.

Auch scheint uns das bisherige System der Aufteilung der größeren Güter in Kleinbetriebe zu einseitig angewandt worden zu sein. Bei den jetzigen niedrigen Viehpreisen überläßt eine Verlagerung der Einnahmen aus der Getreideerzeugung auf die Viehwirtschaft vorzunehmen, ist ungewinnlich. Solange die Getreidepreise günstiger sind als die Viehpreise, dürfte es zweckmäßig sein, die Großbetriebe nicht aufzuteilen, sondern entweder in gewinnhaft betriebene Anteilsunternehmen oder in eine andere Form zu überführen, die eine rentablere Getreideproduktion ermöglicht als der Siedlerbetrieb. Auch wäre es hierdurch möglich, die manchmal durch die Siedlung erfolgte Freilegung von Landparzellen zu vermeiden.

Werden bei der nunmehr beginnenden Siedlungsaktion der Reichsregierung möglichst alle Voraussetzungen erfüllt, daß den angelegten Siedlern eine sichere, wenn auch bescheidene Existenz geschaffen wird, so kann der Plan der Reichsregierung nur zuzuschreiben werden. Aber für falsch halten wir es, wenn in Gegenden, in denen keine Abnahmefähigkeiten für Veredelungsprodukte bestehen oder sich nicht entwickeln lassen und in denen der Siedler dann ein menschenunwürdiges Leben führen müßte, Erwerbslose in Kleinsiedlungen angelegt werden, nur um Arbeitslose aus den Städten fortzubringen. Dort müssen größere Siedlungen geschaffen werden. Das Siedlungsproblem darf nicht schematisch behandelt werden. Es muß auf die Produktionsgrundlagen und Abzweigungen Rücksicht genommen werden.

Diskontierung auf 5 Prozent.

Die Reichsbank teilt mit:

Der Zentralausschuh der Reichsbank hat in seiner heutigen Sitzung den Beschluß des Reichsbankdirektoriums, den Diskontsatz und den Lombardsatz mit Wirkung vom 28. April um je 1/2 Prozent auf 5 bzw. 6 Prozent zu ermäßigen, nach Begründung durch den Reichsbankpräsidenten Dr. Luther zugestimmt. Die Reichsbank hat sich trotz der sich aus der Devisenlage ergebenden Hemmungen zu dieser Zinssenkung entschlossen, um der Wirtschaft von der Zinsseite her die nach der Gesamtlage vertretbaren Antriebsmöglichkeiten zu verschaffen. Der Reichsbank wurde ihre Entschluß durch die ständige Gestaltung des Geldmarktes, durch die fortschreitende Entlastung ihres Status und durch seit der letzten deutschen Diskontierung eingetretene weitere ausländische Diskontierung erleichtert.

Um ein neues Wirtschaftsstrafrecht.

Professor Alberg vor den Berliner Kaufleuten.

Nach all den Wirtschaftsstandalen der letzten Zeit, die dem deutschen Wirtschaftsleben so ungeheure Schäden zugefügt haben, kann man gespannt sein, was Deutschlands berühmtester Verteidiger, Professor Max Alberg, dem Verein Berliner Kaufleute und Industrieller über „Wirtschaftsstrafrecht und Wirtschaftsrestoration“ erzählen würde.

Um es gleich zu sagen: es war sehr merkwürdig, welche Vorstellungen Herr Alberg über ein neues Wirtschaftsstrafrecht hat. Selbstverständlich ist im Sinn einer einheitlichen Rechtspflege zu fordern, daß das Wirtschaftsstrafrecht sich dem allgemeinen Strafrecht einfügen muß. Aber Herr Alberg scheint das Verteidigen so zur Natur geworden zu sein, daß seine rechtspolitischen Forderungen insgesamt auf eine Abschwächung der geltenden Bestimmungen hinauslaufen. Wenn der Savag oder der Kagenellenbogen-Prozess eines bewiesen haben, so doch das, daß das heutige Recht nicht geeignet ist, offensibare Wirtschaftsverbrechen als solche festzustellen und unter Strafe zu stellen. Diese dreunende Frage nach der Verschärfung des Wirtschaftsstrafrechts, nach der Reuefeststellung strafbarer Tatbestände existiert für Herrn Alberg nicht. Er fordert eine Einschränkung des Vorenrichterelements dahin, daß sachverständige Leute ausgewählt werden. Besteht nicht die Gefahr, daß diese „Sachverständigen“ zu oft Interessenten,

Klassen- oder Berufsangehörige sind, die mit ihrem „Berständnis“ zu leicht zum Entschuldigen bereit sind?

Ganz gefährlich wird die Sache, wenn man, wie Herr Alberg, fordert, von „abstrakten Begriffen“ (von geleglich festgelegten strafbaren Tatbeständen) sich freizumachen und an deren Stelle das „lebendige Wirtschaftsleben“, die Anschauung des „ehrbaren Kaufmanns“ zu setzen. Damit kommt man natürlich vollkommen ins Rebellhafte; das bedeutet nichts weiter, als das längst erledigte Prinzip des Laissez-faire (laßt sie nur tun!) wieder ins Strafrecht einzubauen. Nehmen nicht auch die Kaufleute in ihrer Verteidigungsschrift, die sie unter Mitwirkung von Herrn Alberg abgefaßt haben, für sich in Anspruch, wie „ehrbare“ Kaufleute gehandelt zu haben?

Die russischen Eisenaufträge.

Weitere 150 000 Tonnen abgeschlossen.

Die Finanzierungsfrage bei der Lieferung von weiteren 150 000 Tonnen Walzisen an Rußland ist jetzt gelöst und der Lieferungsvertrag für diese Menge abgeschlossen worden.

Da die Lieferungen bereits im nächsten Monat laufen sollen, wird schon in der nächsten Woche mit der Abwicklung der Aufträge begonnen werden. Die deutschen Eisenkonzerne bzw. der Stahlwerksverband haben nach dem Abschluß von bisher 300 000 Tonnen Walzisen noch eine Option auf weitere 200 000 Tonnen, die bis Anfang Mai verlängert wurde. Da die Ende vorigen Jahres bestellten Reichsbahnmaterialien jetzt aufgearbeitet sind, werden die Russenaufträge die Lücke füllen und keine Neueinstellungen von Arbeitern mit sich bringen. Sollte jedoch die Reichsbahn gleichfalls noch größere Mengen bestellen, so würde der Beschäftigungsgrad der Großhesselnindustrie sich gegenüber den letzten Monaten tatsächlich bessern.

Die Kohlenförderung im März.

Nach Feststellungen des Statistischen Reichsamts hat die deutsche Steinkohlenförderung im März 8,5 Millionen Tonnen gegen 10,6 Millionen Tonnen im März des Vorjahres betragen. Die Braunkohlenförderung ist nur von 10,1 auf 9,8 Millionen Tonnen zurückgegangen. Am stärksten sank im Zusammenhang mit der Verschärfung der Wirtschaftslage die Koksproduktion, nämlich von 2,1 auf 1,6 Millionen Tonnen oder um 25 Proz.

Im ersten Vierteljahr 1932 wurden an Steinkohlen 25,6 (im Vorjahr 31,9) Millionen Tonnen gefördert, an Braunkohlen 29,1 (30,6) Millionen Tonnen. Die Koksproduktion betrug 4,8 (6,4) Millionen Tonnen, während die Herstellung von Braunkohlenbriketts mit 6,7 Millionen Tonnen etwas höher als in der gleichen Zeit des Vorjahres (6,6 Millionen Tonnen) war.

Zwischenlösung für die Rheinische Landesbank.

Wie mitgeteilt wird, hat der Landeshauptmann der Rheinprovinz, Dr. Horion, mit den zuständigen Stellen Preußens und des Reiches wegen einer Unterstützung für die Landesbank der Rheinprovinz, Düsseldorf, verhandelt. Dabei ist eine Zwischenlösung über eine Zwischenlösung erzielt worden, die die Zeit bis zum Juli überbrückt. Die Endregelung wird herbeigeführt werden, wenn Reichsfinanzminister Brüning wieder in Berlin ist.

Goldstandard in Griechenland aufgegeben.

Griechenlands Kammer und Senat haben ein Gesetz über die Aufgabe des Goldstandards angenommen. Die Golddeckung der Bank von Griechenland betrug zuletzt noch 33,7 Prozent des Notenumschlages. Griechenland hat die Drachmen-Währung. Die Parität von 100 Drachmen entsprach 5,45 Mark. Die Notiz der griechischen Saluta war auf den Börsen in der letzten Zeit gestiegen.

Leicht erhöhter Verlust bei der Hibernia. Der Abschluß der Bergwerksgesellschaft Hibernia, Herne i. Westf., schließt mit einem Betriebsgewinn von 6 293 819 (5 515 694) Mark ab. An Abschreibungen sind 6 429 742 (6 233 122) Mark vorgesehen, so daß einschließlich des Verlustvorrates aus 1930 in Höhe von 472 177 M. ein Verlust von 608 100 Mark verbleibt.

Das Filmgeschäft blüht und bringt 14 Proz. Dividende. Die Wilmars A.-G. in Dresden ist, wie der Geschäftsbericht ausführt, im vergangenen Jahr auch von der Krise betroffen worden. Dies kommt darin zum Ausdruck, daß „nur“ 14 Proz. Dividende ausgeschüttet werden gegen 18 Proz. im Vorjahr. Die Gesellschaft, die hauptsächlich Photo- und Kinofilme herstellt, war derart stark beschäftigt, daß die Anlagen der Filmfabrik zur Vermögen der Aufträge ausgebaut werden mußten. Die Geldflüssigkeit ist noch gestiegen. Bei einem sehr geringen Schuldenstand von 296 000 Mark werden Bankguthaben, Kassenbestände und Forderungen in Höhe von 3,25 Millionen Mark ausgewiesen. Die flüssigen Betriebsmittel erreichen damit fast die Höhe des Aktienkapitals.

Die Adca übernimmt die Anhalt-Deßauerische Landesbank. Der Aufsichtsrat der Anhalt-Deßauerischen Landesbank hat die Fusion mit der vom Reich finanzierten Allgemeinen Deutschen Creditanstalt (Adca), Leipzig, beschlossen, wozu die Generalversammlung am 27. Mai Stellung nehmen wird. Die Landesbank, an der die Adca schon seit Jahren beteiligt ist, sieht sich zu diesem Schritt gezwungen, weil sie sich den in der Krise angewachsenen Risiken nicht allein gewachsen glaubte. In den Aufsichtsrat der Adca werden einige Vertreter der Dessauer Landesbank eintreten. Die Aktionäre erhalten für je 4000 Mark Landesbank-Aktien je 1000 Mark Aktien der finanzierten Adca. Die Fusion soll mit Uebertreibung aller Aktien und Passiven durch die Adca mit Wirkung ab 1. April gelten, so daß in der Sanierungsbilanz der Adca die Risiken und Verluste der Landesbank bereits abgeschrieben sein werden.



Billig wie nie- und doppelter Rabatt

Von Donnerstag, dem 28. April bis Samstag, dem 30. April auf alle Waren (mit Ausnahme weniger Artikel) doppelte Rabattmarken! Auf Wunsch statt Rabatt bei Einkauf für 2 RM ein schöner Dessertteller, bei Einkauf für 3 RM eine feine Tasse mit Unterlasse aus echt bayerischem Qualitäts-Porzellan.

10%

KAISER'S KAFFEE-GESCHÄFT

Rationalisierung Europas.

Arbeit durch Zusammenarbeit.

In dem ersten Tag der April hat in Paris der Prüfungsausschuss des Völkerbundes für öffentliche Arbeiten tagend, dem die Aufgabe zugewiesen war, Arbeitsbeschaffungspläne zu prüfen, die ihm auf Anregung des Internationalen Arbeitsamtes von den europäischen Regierungen vorgelegt worden sind. Die Tagung schloß, wie wir seinerzeit berichtet haben, mit einem recht mageren Ergebnis, nämlich der Aufstellung eines Berichts an den Völkerbund, über dessen Inhalt nicht einmal eine offizielle Mitteilung erfolgt ist. Nur soviel ist bekannt, daß in diesem Bericht dem Völkerbund die Ausführung bestimmter öffentlicher Arbeiten in Griechenland, Polen, Lettland, Bulgarien und Südspanien empfohlen wird. Die Tagung mußte so unzufrieden verlaufen, weil von vielen Regierungen überhaupt keine Arbeitsbeschaffungspläne unterbreitet worden waren.

Zu diesen „Interessierten“ gehörten u. a. auch Deutschland und England, die europäischen Länder mit der größten Arbeitslosigkeit.

Die Jundiplomaten der größten europäischen Staaten haben somit — offensichtlich in Uebereinstimmung mit ihren Regierungen — die Inangriffnahme eines Wertes europäischer Völkerfriedensarbeit. Der Rechenschaftsbericht des Direktors des Internationalen Arbeitsamtes Albert Thomas über die Tätigkeit dieses internationalen Arbeitsamtes im Jahre 1931, den wir bereits besprochen haben, enthält die Pläne, vor allem aber über die Möglichkeiten der überstaatlichen öffentlichen Arbeitsbeschaffung in Europa sehr bedeutendes Material.

Der Bericht gibt zuerst einmal Aufschluß darüber, wie umfangreiche Vorarbeiten notwendig waren. Nachdem das Internationale Arbeitsamt auf Beschluß seines Verwaltungsrates eine Denkschrift über die Zweckmäßigkeit größerer öffentlicher Arbeiten im internationalen Bereich ausgearbeitet und den verschiedensten Körperschaften des Internationalen Arbeitsamtes und des Völkerbundes zur Begutachtung vorgelegt hatte, erging im Spätherbst vorigen Jahres vom Prüfungsausschuss für öffentliche Arbeiten beim Völkerbund an sämtliche europäischen Mitgliedsstaaten des Völkerbundes, an die Sowjetregierung und die Türkei ein Rundschreiben, in dem diese Regierungen um die Bekanntgabe ihrer Pläne für öffentliche Arbeiten gebeten wurden. Die Pläne sollten genügend ausgearbeitet und hinsichtlich der Kostenfrage genau berechnet sein und auch die Angabe enthalten, durch welche verschiedenen Verfahren bei der gleichen Arbeit eine größere oder eine geringere Zahl von Arbeitskräften beschäftigt werden könnte. Die Regierungen wurden ganz besonders ersucht, in erster Linie nur solche Vorschläge zu machen, die

ohne Verletzung der Produktionsmittel eine Verbesserung der Wirtschaftslage herbeiführen,

auf eine bessere Verteilung der Produktion oder der für den Verbrauch bestimmten Nahrungsmittel abzielen, sowie zur Senkung der Gestehungs- oder Beförderungskosten dieser Wirtschaftsgüter führen. In zustimmendem Sinne ist dieses Rundschreiben beantwortet worden von Österreich, Belgien, Bulgarien, Finnland, Frankreich, Griechenland, Lettland, Litauen, Ungarn, Polen, Rumänien und Jugoslawien, in abweisendem Sinne von Großbritannien, Schweden, der Südafrikanischen Union und Sowjetrußland (!). Eine ganze Anzahl von europäischen Regierungen hat das Schreiben überhaupt noch nicht beantwortet, darunter auch die Deutschlands, die ja auch gegenüber den innerdeutschen Vorschlägen zur Arbeitsbeschaffung bis vor kurzem ersichtlich zugeknöpft war. Dieser offenen oder versteckten Gegenständigkeit namhafter Regierungen ist es vornehmlich zuzuschreiben, daß dem Prüfungsausschuss des Völkerbundes in Paris nur die zwar nicht unwichtigen, aber höchst unzulänglichen Pläne für einen Ausbau des Eisenbahn- und Straßennetzes auf dem Balkan, die Errichtung einiger Brücken am Unterlauf der Donau und ähnliche Vorschläge vorlagen. Sehr beachtenswerte Hinweise auf die Möglichkeiten der öffentlichen Arbeitsbeschaffung in Europa findet man in dem Bericht bei der kritischen Besprechung einiger Vorschläge, die von namhaften Persönlichkeiten zur Eindämmung der Arbeitslosigkeit gemacht worden sind. So verweist Albert Thomas auf den

Entwurf eines europäischen Fünfjahresplanes

durch den französischen Wirtschaftler François Delattre. Der Grundgedanke dieses Entwurfes ist, die 90 Millionen Menschen, die auf dem 3000 Kilometer langen Landstrich zwischen Finnland und dem Kap Matapan, der Südspitze der griechischen Halbinsel Kreta, wohnen und zu Zweidritteln noch auf der Stufe der Hauswirtschaft stehen, in den Kreis des Güterausstausches mit dem europäischen Westen, dem „Europa der Verdienste“, einzubeziehen, in dem 280 Millionen Menschen wohnen. Durch Verbesserung der Güterausstauschmittel, des Eisenbahn- und Straßennetzes z. B. soll diesen Menschen trotz gleichbleibender Preise und unveränderter Produktionsform ein höherer Anteil an den Verkaufspreisen ihrer Produkte verschafft werden, durch den sie auf dem westeuropäischen Markt kaufräftiger werden. Zur Verbesserung der Voraussetzungen des wirtschaftlichen Güterausstausches mit diesem Teil Europas schlägt Delattre den Ausbau des bisherigen Eisenbahnnetzes um 45 000 Kilometer und des Straßennetzes um mehr als 1 Million Kilometer vor. Albert Thomas meint, daß man über die Grundgedanken dieses Planes, zu dessen Durchführung etwa 14 Milliarden Goldfranken notwendig wären, sehr geteilter Ansicht sein könne, daß aber in der jetzigen Zeit wirtschaftlicher Wagemut nicht nur Uebel sei. Der Direktor des Internationalen Arbeitsamtes weist weiter darauf hin, wie dringend notwendig es sei, an eine

Zusammenfassung des europäischen Eisenbahnnetzes

zu denken. Er betont auch in dem gleichen Zusammenhang, „wie

bedeutungsvoll zur Bekämpfung der Arbeitslosigkeit und zur Schaffung eines Europa die Einführung eines einheitlichen Systems selbsttätiger Kuppelung auf sämtlichen europäischen Eisenbahnen wäre“, wodurch für fünf Jahre für mehr als 600 000 Menschen Arbeit geschaffen werden könnte. Wie recht hat Albert Thomas, wenn er in seinem Bericht schreibt: „Ist nicht auch im Bereiche der Binnen-Straßenschifffahrt die Zusammenfassung aller großen schiffbaren Wasserstraßennetze geboten? Warum sollte nicht an die Durchführung der gewaltigen Pläne einer Verbindung von der Rhone zum Rhein und vom Rhein zur Donau geschritten werden. Pläne, die bereits vor mehr als einem Jahrhundert in die Welt gesetzt worden sind?“

Auch die Frage der gleichmäßigen Verteilung der elektrischen Kraft über ganz Europa spielt in dem Gebiet der öffentlichen Arbeitsbeschaffung in Europa mit hinein. Daß Thomas in seinem Bericht auf Arbeitsmöglichkeiten hinweist, die über den europäischen Rahmen hinausgehen wie z. B. die wirtschaftliche Erschließung Afrikas, sei hier nur vermerkt, da die Verwirklichung solcher Pläne in noch viel größerer Ferne liegt als die der ersten genannten. Jedenfalls könnte durch ein planmäßiges Zusammenwirken der europäischen Regierungen die Arbeitslosigkeit ganz beträchtlich eingedämmt werden. Wann wird die Arbeiterschaft so stark sein, um diese Planmäßigkeit nicht nur im Zusammenwirken der Regierungen, sondern vor allem auch in der Wirtschaft erzwingen zu können?

Um die Bierzigstundentwoche.

Bedingungen ihrer Durchführung.

Ueber die Arbeitszeitverkürzung findet nach den Besprechungen der zuständigen Ministerien des Reiches und der Länder und nach den Verhandlungen mit dem Bergbau auch noch eine Aussprache des Reichsarbeitsministeriums mit den Spitzenorganisationen statt.

Der Entwurf des Ministeriums zur Einführung der Bierzigstundentwoche, über den wir bereits einige Mitteilungen gebracht haben, ist nur eine Diskussionsgrundlage. Nach wie vor muß die allgemeine Einführung der Bierzigstundentwoche gefordert werden. Jedenfalls muß das Ministerium den für die Bierzigstundentwoche vorgesehenen Rahmen noch sehr erheblich erweitern. So ist zum Beispiel die Einführung der Bierzigstundentwoche für Versicherungsangestellte, für Maschinisten und Heizer in Kraftwerken, für die Schwerindustrie, um nur ein paar Beispiele zu nennen, längst überfällig.

Es ist auch noch eine der unumgänglichen Voraussetzungen der Einführung der Bierzigstundentwoche, daß mit ihr der Einkommenszwang verbunden ist. In dem Maße, in dem die Arbeitszeit verkürzt wird, müssen neue Arbeitskräfte eingestellt werden. Andernfalls würde die Bierzigstundentwoche auf eine erhöhte Ausbeutung der Arbeitskraft verbunden mit einer Lohnverkürzung von mehr als 16 Proz. hinauslaufen. Wo technische Schwierigkeiten entstehen, müßte durch das Krümpersystem ein Ausweg geschaffen werden.

Notwendige Reform.

Zum Kampf um die Unfallversicherung.

Der Versuch der Reichsregierung zur Sanierung der Unfallversicherung, wie er in der vierten Entwurfsordnung unternommen wurde, war nur ein roher Rohstoff. Er hat nur Ungerechtigkeiten geschaffen, brachte aber keine Lösung; denn die Sanierung kann unmöglich nur durch Leistungsabbau herbeigeführt werden. Hierüber veröffentlicht in dem Aprilheft der „Arbeit“ Robert Sachs, der Unfallversicherungsspezialist des IABO, einen instruktiven Aufsatz.

Sachs beleuchtet zunächst die Rehrseite der durch die Rentenordnung versuchten Sanierung. Die Gesamtausgaben in der Unfallversicherung, die 1931 rund 415 Millionen Mark betragen haben, werden sich für das Jahr 1932 um 120 Millionen vermindern. Rund 400 000 Unfallverletzte werden ihre bisherigen Renten bekommen. Die Ausgabenentlastung bringt aber eine Abwälzung der Lasten auf die Gemeindefassen. Infolge der Ausgabenentlastung ermäßigen sich die Beiträge. Dabei ist zu berücksichtigen, daß in der Unfallversicherung die bisherige finanzielle Belastung der Betriebsunternehmer keineswegs so drückend war, wie das oft behauptet worden ist. Den rund 24 Millionen Versicherten standen 1930 rund 1 Million Rentempfänger gegenüber. Davon waren etwa 800 000 Unfallverletzte. Der Rest von 200 000 war Bezahler von Hinterbliebenenrenten. Auf je 24 Versicherte kam somit ein Rentenzahler. In der Invalidenversicherung aber 1930 bereits auf 6 Versicherte und in der Knappschafts-Versicherung sogar schon auf je zwei Beitragszahler ein Rentenzahler. Die Ausgaben für 1931 werden bei der gemäßigten Unfallversicherung auf rund 205,6 Millionen Mark geschätzt, so daß zur Deckung dieser Ausgaben auf 1000 Mark Lohnsumme etwa ein Umlagebetrag von 18,55 Mark kommen wird, eine Belastung von noch nicht 2 Proz.

Für eine Sanierung von der Einnahmeseite her macht Sachs im wesentlichen folgende Vorschläge: Minderungsbedürftig ist die in der gewerblichen Unfallversicherung noch übliche Berechnung der Beiträge bzw. der Umlage für die Ausgaben eines Jahres nach den im einzelnen Betrieb gezahlten Löhnen. Für die landwirtschaftliche Unfallversicherung gilt das gleiche. Bei

dieser Berechnung wird kein Unterschied gemacht, ob der einzelne Betrieb sich in einwandfreiem Zustand befindet oder nicht. Wer also seine Pflichten in bezug auf Betriebsicherheit nicht erfüllt und dadurch mehr Ausgaben oder Zeitverlust hat, ist im Nachteil gegenüber dem Konkurrenten, der sich um Betriebsicherheit nicht kümmert. Hier muß ein Staffelsbeitrag Ordnung schaffen, wobei der Zustand des einzelnen Betriebes in bezug auf Sicherheitsvorkehrungen zu berücksichtigen ist. Die jetzige Staffelung der Beiträge nach Gefahrenklassen genügt nicht.

Bei der Beitragsausbehnung muß auch die Rationalisierung stärker in Rechnung gestellt werden. Rationalisierte Betriebe weisen bei gleichbleibender Produktion eine wesentlich niedrigere Belegschaftsziffer und somit eine erheblich geringere Lohnsumme auf. Dadurch verringert sich für diese Betriebe automatisch ihr Anteil an den Kosten der Unfallversicherung. Die aus früheren Jahren noch laufenden Unfallrenten — auch aus Betrieben, die jetzt stark mechanisiert sind — lasten heute somit in stärkerem Maß auf den Betrieben, die überwiegen noch auf Handarbeit angewiesen sind, d. h. auf den Kleinbetrieben. Will man die in den Betrieben vorhandenen alternen Arbeitsträfte nicht mit einer fingierten Lohnsumme zur Lastentragung innerhalb der Unfallversicherung heranziehen, so könnte man die Menge der Produktion des einzelnen Betriebes — einst und jetzt — für die Umlage zur Unfallversicherung zugrunde legen.

Eine organisatorische Reform ist nach Sachs schon dadurch notwendig gemacht, daß die Berufsorganisationen in ihrer jetzigen Zusammenfassung ihre Hauptaufgabe in der Vertretung von Unternehmerinteressen sehen. Wenn Unfällen nach will man die Kollage der Unfallversicherung bemühen, um weitere Abbaupläne durchzuführen und dann erst sich mit organisatorischen Veränderungen innerhalb der Verwaltung zu befassen. Die Vorschläge der Regierung, die Entschädigungsleistung bis zur Hälfte gemeinsam zu tragen, wurden trotz finanzieller Schwierigkeiten, in denen sich ebenfalls die Berufsorganisationen befinden, nicht angenommen. Dieses Verhalten erinnert stark an die Haltung der Banken vor dem 13. Juli. Die längst fällige Zusammenlegung einer Anzahl von Berufsorganisationen kommt nicht vom Fied.

Massenkündigung im Gastwirtsgewerbe

Ein Erpressungsversuch des Arbeitgeberverbandes.

Die Verhandlungen über den Lohn- und Mantelvertrag für das Berliner Gastwirtsgewerbe, den die Unternehmer zum 30. April gekündigt haben, sind gestern auch vor dem Schlichtungsausschuss gescheitert. Die Unternehmer haben ihre bekannten Abbauforderungen aufrechterhalten. Sie wollen einen neuen Vertrag nur mit einer Geltungsdauer bis zum 30. Juni abschließen. Es müßten also in einigen Wochen nochmals Verhandlungen stattfinden.

Es war klar, daß der Zentralverband der Hotel-, Restaurant- und Café-Angestellten auf diese Bedingungen nicht eingehen konnte. Offenbar auf Anweisung des Arbeitgeberverbandes ist nunmehr in einer großen Anzahl von Betrieben dem gewerkschaftlichen Personal mit der üblichen fünfjährigen Kündigungsfrist das Arbeitsverhältnis gekündigt worden, mit der Maßgabe, daß das Arbeitsverhältnis nach Ablauf der Kündigungsfrist verlängert werden würde, wenn sich das Personal mit den von den Unternehmern geforderten verschlechterten Urlaubsbedingungen einverstanden erklären würde.

Dieser Erpressungsversuch ist erbeitsrechtlich nicht haltbar, da nach dem Tarifvertrag mit Ende April der Urlaubsanspruch wirksam wird. Das Arbeitsgericht wird also durch dieses Vorgehen des Arbeitgeberverbandes alles in tun bekommen.

Zunächst wird sich der Schlichtungsausschuss mit dem Konflikt befassen haben und eventuell einen Schlichtungsversuch machen. Der Zentralverband der Hotel-, Restaurant- und Café-Angestellten bezog zu Freitag, nachmittags 5.30 Uhr, in die Germaniahalle eine öffentliche Versammlung ein, die sich mit dem Vorgehen des Arbeitgeberverbandes befassen wird. Wir fügen noch hinzu, daß sich keineswegs sämtliche Unternehmern dem herkömmlichen Vorgehen des Arbeitgeberverbandes angeschlossen haben.

Reichsamt Berlin, SPD-Fraktion, Gertruden- und des Reichsbl. Freitag, 20. April, 20 Uhr, bei Oddeberg, Flughafenstr. 7, Vortrag: „Unter Kampf nach den Drogenwahlen“. Redner: Paul Brandt.

Freie Gewerkschafts-Jugend Berlin

Heute, Donnerstag, 26. April, 1934, 19 Uhr, gegen die Gruppen-Übernahme: Jugendheim Reichsberger Str. 66, Schulplatz und Volkshaus. — Tempelhofer Jugendheim, Museum Germanenstr. 4-6. Der Vortrag erfolgt durch den Vortragenden, auf der hinteren Seite der Schule, Ernst und Wirtschaft in Kurland. — Köpenick: Jugendheim Schiller Str. 15-19. Gewerkschaften und Arbeit. — Steglitz: Jugendheim der 17. Volkshaus, Gertruden-Str. 10. — Köpenick: Einheitskassette Autobus 81. Das Programm der FODGW. — Schönehauser Toni Jugendheim, Lietzstr. 18. Jugend und Gewerkschaften. — Landsberger Weg: Jugendheim, Diehlmannstr. 8. Volkshaus, 11. — Wilmersberg: Jugendheim, Diehlmannstr. 22. Junger Mensch. — Reinickendorfer Jugendheim, Gieselerstr. 44. Auch die Burden können was. — Schönehauser: Jugendheim, Heine Str. 2. Wir lernen neue Dichter. — Schönehauser: Jugendheim, Gieseler Str. 2 (Kates Zimmer). Elternabend. — Köpenick: Jugendheim, Gieseler Str. 2 (Kates Zimmer). Elternabend. Wir gehen zum Elternabend nach Schönehauser. — Gewerkschaftshaus: Jugendheim, Gieselerstr. 2. — Jugendgruppe des Verbandes der Nahrungsmittel und Getreidearbeiter: Rosa Schönehauser Str. 4-5. Der Vortrag. — Jugendgruppe des Reichsamt Berlin: Gieselerstr. 27-28. Jugend-Verbandsversammlung.

Jugendgruppe des Zentralverbandes der Anarckisten

Heute, Donnerstag, finden folgende Veranstaltungen statt: Köpenick: Jugendheim, Gieselerstr. 19. Vortrag: Die Bedeutung des 1. Mai für die Arbeiterbewegung. Redner: Schmitt. — Volkshaus-Reichsberger: Jugendheim, Gieselerstr. 14 (Kates Zimmer). Trauen, ein Dichter der Freiheit. — Köpenick: Heine Str. — Köpenick: Jugendheim der Schule, Gieseler Str. 18. Vortragsabend: Was gestalten wir uns? Vortrag: Gieselerstr. 18. — Köpenick: Jugendheim, Gieseler Str. 2. Ausprobieren: Sozialistische Erziehung. — Die freie Jugendbewegung e. V. m. B. A. tagt heute von 20 bis 22 Uhr im Verbandshaus. — Fußballtraining um 19 Uhr auf dem Sportplatz Lichtenberg, Reinickendorfer Str. 14/15.

247 Rezepte...
Viele praktische Winke gratis!
Für jede Hausfrau das
Sanella Kochbuch

Über alle deutschen Sender:
Jeden Freitag vormittag
Sanne und Ella
plaudern im Radio



SCHREIBEN SIE AN: MARGARINE-VERKAUFS-UNION, ABT. KOCHBUCH, BERLIN C2, BURGSTR. 24